Ungarische

Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Ca 1902

Ungarische Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Leipzig,
Druck von J. B. Hirschfeld.
1844.

[Albert Hugo]

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
I.	Aristokratie und Pairie	1
II.	Zweikammernsystem.	21
III.	Die Parteien in der Magnatentafel	39
IV.	Die conservative Partei	51
V.	Die Magnaten=Opposition	66
VI.	Die Debatte	77
VII.	Der Präsident	83
VIII.	Die Opposition	89
	Graf Ludwig Bathyányi	91
	Baron Joseph Eötvös	96
	Graf Ladislaus Teleki	104
	Graf Karl Zay	109
	Graf Otto Zichy	116
	Graf Michael Eszterházy	125
	Graf Kasimir Eszterházy	138

Seite

Graf Joseph Palffy 144
Graf Karl Andrássy 153
Baron Bela Wenkheim 156
Graf Joseph Eszterházy 159
Graf Kasimir Bathyányi 161
Graf Emanuel Zichy 164
Baron Victor Mesznil 165
IX. Die conservative Partei 167
Graf Georg Apponyi 169
Graf Anton Széchen 175
Graf Franz Zichy der jüngere 177
Graf Johann Majláth 179
Graf Johann Cziráky 182
Graf Anton Forgács 184
Graf Georg Andrássy 185
Baron Ladislaus Perényi 187
Baron Emerich Miske 188
Graf Karl de la Motte 189
Die Sprachfrage in Ungarn von Franz v. Pulszky . 191

I.

Aristokratie und Pairie.

La république est une ébauche; elle laisse une question à résoudre, celle de la royauté. La démocratie est une ébauche; elle laisse une question à résoudre, celle de l'aristocratie.

La monarchie représentative n'en laisse aucune; elle est complète. Quant à ses effets comme gouvernement, elle a l'unité de la royauté, l'esprit de suite de l'aristocratie, la vie et l'énergie de la démocratie.

C'est ce gouvernement que je vous demande pour mon pays, pour sa prospérité et pour sa gloire; je tiens à l'égalité autant que personne, mais je tiens aussi à la grandeur, à la durée de la France.

Discours par A. Thiers, 4. Octobre 1831.

Staatsmänner haben eben solche Illusionen, wie Aerzte. Dem geschicktesten Mediciner begegnen Fälle, wo seine Wissenschaft in Verlegenheit geräth; er trifft auf Symptome, die ihm fremd erscheinen: trotz dem, daß seine lange Erfahrung und die reiche Literatur der Arzneikunde ihm zu Diensten stehen. Dem Staatsmanne geht es auch nicht anders, oder

vielleicht noch schlimmer, weil die geistigen und materiellen Organisationen der Völker verschiedener von einander sind, als die physische Constitution der Menschen.

Die anatomische Pathologie des Staates steht der medicinischen weit nach. Es gibt, ohngeachtet der mannigfaltigsten Versuche, noch bis heute keine Lösung jenes Räthsels, welches die beste Regierungsform ist? — Was hat diese Lösung schon gekostet, was hat man dazu nicht Alles verwendet! — Man hat jede Wissenschaft gezwungen, ihren Tribut der Politik zu opfern, man hat ihr Alles hingegeben, ja sogar an Märtyrern hat es nicht gemangelt, denn Blut ist genug deßhalb geflossen; wohin ist man jedoch gekommen? Zu unsichern Chancen, die, ein oder zwei Sachen abgerechnet, weder die Prüfung vor der Vernunft noch die vor der Dummheit auszuhalten im Stande sind, Chancen, die neben dem Guten auch ihre Dosis Böses haben, und wo gewöhnlich das Zünglein der Wage sich selten aus der Mitte fortbewegt. Plato forderte,

die Philosophen sollen den Staat regieren. Zwei Jahrtausende hindurch hat man alle andern Möglichkeiten hindurch experimentirt; selbst Götter, Heilige, Könige, Propheten und Statthalter Christi, selbst Maitressen und Beichtväter und alter ego's haben das Staatsruder geführt, bis endlich das achtzehnte Jahrhundert mit jener platonischen Idee Ernst zu machen glaubte. Aber wie gelang es? Regierte der Philosoph von Sanssouci mit der Philosophie? Nein. Wer soll nun denn den Staat regieren? Die Praktiker, sagen die Einen; und flugs ist die banausische Routine oben auf. Nein, die Theologen; und sofort drängt sich die Pfaffheit aller Art hervor und proclamirt den Anachronismus „christlicher Staat." In einem andern heißt es: die Liberalen; und siehe da, bei lichten Haufen kommen sie, „gute Leut und schlechte Musikanten," wie Platen sagt.

In constitutionellen Staaten, wo die freie Bewegung der Geister hinlänglich Raum besitzt, um auch noch den Leidenschaften Platz zu machen, dort

ist es schwerer, die Thatsachen zu beherrschen, als unter dem Zepter einer einzigen Idee, eines Willens. Die Staatswissenschaft gab sich daher alle Mühe, einem solchen Staate gewisse Schwerpuncte zu geben, welche den regelmäßigen Mechanismus der Maschine trotz der verschiedenartigen Interessen garantiren.

Die Bedingungen eines solchen Ideals sehen wir in Thiers' Rede, welche er am **4.** October **1831** in der französischen Deputirtenkammer hielt, als die Erblichkeit der Pairie an der Tagesordnung war.

Ich nahm den letzten Theil dieser Rede hier zum Motto, weil sich zugleich darin die Ansicht fast aller politischen Schriftsteller und Staatsmänner resumirt.

Was meine geringe Meinung in dieser Beziehung anbelangt, so sehe ich darin nichts weiter, als ein Recept gegen die Cholera, welches wohl so Manche gerettet, jedoch nicht verhindern konnte, daß sehr Viele an dieser Krankheit starben.

Und überhaupt, was ist die Aristokratie? Gibt es ein Wort, das so viele vage Begriffe enthält als dieses? Sind nicht noch so viele Bedingungen an die Aristokratie geknüpft, welche sie erst zu einer ordentlichen Regierungsmaschine erheben? Wo war sie je eine solche? Was ist sie heute, was wird sie morgen sein? Gehen alle Erscheinungen der Zeit, der Strom materieller Civilisation, so ganz still und friedlich an ihr vorüber? — Untersuchen wir ein wenig, wühlen wir aus der Vergangenheit zuerst jenen Antheil heraus, welcher allein dem Einflusse der Aristokratie, dessen Entwickelung allein ihrem Gewissen und ihrer Einsicht überlassen war, wo sie ihre Kraft, ihr Genie oder ihre Schwäche und Erbärmlichkeit erprobte.

Ich spreche zuerst von dieser Aristokratie, welche sich als die stärkste materielle Stütze der Staatsgewalt proclamirte, die in den Kämpfen der verschiedenen Interessen und des fortschreitenden Zeitgeistes, bei der Bestürmung alter politischer Dogmen zuerst — — — Alles im Stiche ließ.

Betrachten Sie die Cavaliere Karls I. und seine Lords, und wenn Sie an diesem Bilde Ihre Phantasie befriedigt haben, so blicken Sie auf das Jahr 1789 nach Frankreich. Ich gebe zu, daß lange Zeit vor 1789 die Aristokratie in Frankreich verschwunden war, wenn es auch noch Höflinge zu Versailles gab, welche die Ersten waren, die dem Könige und dem Vaterlande den Rücken kehrten; ich gebe zu, daß die Leiter von 1789 recht gut wußten, daß die Aristokratie ihren Sinn verloren, und dieses Wort bloß deßhalb gebrauchten, um die Leidenschaften des Volkes zu entflammen, welches immer nach jenen Worten mit Begierde hascht, die es — nicht versteht. Allein wie soll man diese Leute nennen? — Ich will ihnen keinen andern Namen geben, als unter dem man sie noch heute kennt. Die Doctrine ist auch etwas ursprünglich Schönes, und doch hat man heute von einem Doctrinär keine schönen Begriffe. Ich behalte also den Ausdruck Aristokratie, wenn er auch sehr vag ist. Kann man diese eine Stütze der Staats-

gewalt nennen? Das frühere Beispiel beantwortet diese Frage. Wo waren diese Herren während der drei Julitage? Wo haben sie ihre Ergebung und Verzweiflung gezeigt? Als die Schlacht begann, überließen sie den Monarchen jener Verlegenheit, in welche sie ihn stürzten, und nach seinem Sturze zeigten sie bloß die eine Reue, daß er sie nicht früher erhörte, das heißt, daß er nicht früher schon vom Throne stieg. Rechnen Sie auf diese Menschen! So lange das Meer ruhig und der Himmel heiter ist, so lange die Fahrt Vergnügen und einige materielle Vortheile verspricht, da werden sie mit Achselzucken die Thaten der Homerischen Helden bekritteln, und von ihrer ungeheuern Aufopferung, ihrer Hingebung, ihrer persönlichen Bravour die schönsten, erhabensten Dinge erzählen; aber wenn das Schiff vom Sturme bedroht oder von einem Korsaren angegriffen wird, da wird man sie vergebens auf dem Verdeck suchen; sie werden nur nach ihrem Gepäck, nach ihrem Leben sehen; sie werden, wenn es nicht anders möglich ist, Alles, die gesammte

Equipage und den Capitän, opfern, um die erstern Dinge gemüthlich sichern zu können. Diese Aristokratie ist heute nichts als ein todtes Residuum von Kräften, die längst im großen Weltenraume zerstoben und verflogen, und die kein Zauberspruch mehr zurückbeschwört: kalkene Gebirgsschalen, die nur schwache, unsichere Spuren ehemaliger Beseeligung zeigen.

Man wird mir entgegnen, daß eine solche Aristokratie, die sich bloß für die Herrschaft eines Gefühls, einer individuellen Idee begeistert, nicht mit jener verwechselt werden darf, welche Thiers und Andere verstanden. Darauf antworte ich bloß kurz, weil man nicht Alles sagen kann: Auch in constitutionellen Staaten gibt es Gefühle, welche dem drängenden Zeitgeiste widerstreben, und hier ist die Alliance der Regierung mit der Aristokratie den frühern Zufällen unterworfen, wenn auch verfassungsmäßige Formen die Dinge anders taufen.

Doch gehen wir weiter in der Analyse des Wortes Aristokratie.

Dieses Wort promenirte nun durch alle Phasen der französischen Revolution, und hier finden wir es in der verworrensten Auslegung: ein Beweis, welche chaotische Verwirrung ein confuser Begriff selbst zwischen vernünftigen Menschen hervorzubringen im Stande ist. Nach der Aristokratie der Geburt kam jene des Talents und der Tugend. Selbst diese ging unter, und wenn sie wirklich eine Aristokratie war, so kämpfte sie doch bis zum Schaffot! Das fatale Wort ward zum Todesurtheil einer Menge erhabener Opfer in allen Ständen der Gesellschaft, und als Bailly, Barnave, Vergniaud, Danton und Camille Desmoulins sich als Aristokraten verurtheilt sahen, mußten sie sicher darüber lachen, durch ein Prädicat zu sterben, von dem sie andere Begriffe hatten!

Das war auch keine Aristokratie, wird man hier ganz richtig bemerken. Gut; also weiter. Ich werde Ihnen eine zeigen, deren zerstörender Einfluß sich am gesellschaftlichen Lebensbaume in vielfarbiger Schlangenhäutung von der Krone durch

alle Aeste und Zweige bis auf den Boden herabringelt.

Die langen Kriegsjahre hatten die Regierungen in finanzielle Verlegenheiten gestürzt; die Industrie und die materielle Civilisation gaben dem Frieden eine andere Richtung; das Geld gewann immer mehr Terrain in der sociellen Corruption des Jahrhunderts: die Geldaristokratie entstand. Wie die Naturforscher sich einbilden, ein Geheimniß der Natur entdeckt zu haben, wenn sie eine petrificirte animalische oder vegetabilische Substanz finden, so glaubten einige Beglücker der Menschheit, die wahre Stütze der Staaten in der Feudalität der Banquiers entdeckt zu haben. — Ein halbgeschundenes Emporkriechergesindel wurde in das Interesse des Staats gezogen, das Geld wurde als der einzige kraftvolle Nerv angesehen; eine neue aristokratische Generation stellte sich auf die Wälle der Staaten, von welchen die Geburtsaristokratie immer weiter und weiter verdrängt wurde. In dem Schlosse eines alten historischen Namens wohnt nun der Turcaret

und bedauert die schönen Zeiten, wo die Vilains die Nacht hindurch die Wässer in des Schlosses Nähe schlagen mußten, um das Geschrei der Frösche zu verhindern; er fand es nur ungerecht, daß seine Vorfahren zu diesem Dienste verwendet wurden. Diese Menschen zeigen die Richtung und den Geschmack des Jahrhunderts, und ich muß gestehen, daß sie in ihrem Wirkungskreise, umgeben von den kräftigsten Vasallen, den Banknoten, Anleihen und Börsenspeculationen, intensiv und extensiv weit noch in zeitgemäßer Vergleichung die Praxis der alten feodalen Barone oder Raubritter überbieten. Wenn man heute einen Besitzer von mehrern Millionen auf eine Stange hängen würde, so dürfte dessen Verehrung weit weniger Opposition finden, als der Hut des Geßler. Wir haben mit dieser Feudalität eine recht hübsche Zukunft vor uns. Voilà comment se font aujourd'hui les ancêtres pour les générations futures. Marschall Ney sagte einst: „Moi, je suis ancêtre!“ Das vermag diese neue Aristokratie auch zu sagen! Es sind recht hübsche Na-

men darunter, wie z. B. Abeles, Carpeles, Dateles, Eskeles, Flekeles, Jaiteles, Izeles, Mandeles, Moscheles, Pinkeles, Porgeles, Sprinzeles und Woedeles. Eine Menge Anderer, wie Sina, Stametz, Arnstein, Wodjaner, Ullmann, Dietrich, nannte ich bloß des Rhythmus wegen nicht.

Das ist auch nicht jene Aristokratie, welche Thiers in seiner Rede meinte.

Ich komme nun zur Pairie, und es thut mir herzlich leid, daß meine Meinung auch hier zum Frondeur wird.

Man citirt immer England, wenn man von der kräftigen Stütze einer legislativen Aristokratie spricht. Was hat sie in England denn so Großartiges geleistet? Nehmen wir eine Episode der Geschichte, wo die Gelegenheit wirklich nicht mangelte, die Gediegenheit und Solidität der Institution zu bewähren. Nehmen wir das lange Parlament. Hat sie die jähen Fortschritte der Gemeinen paralysiren können? — Nein. Sie hatte Strafford

retten wollen, — sie verurtheilte ihn zum Tode; sie wollte die bischöflichen Gesetzgeber in ihrer Mitte behalten, — sie beschloß deren Exclusion; sie wünschte den Frieden und decretirte — — den Bürgerkrieg; sie wollte den Thron der Stuarte retten und — fiel mit dem Throne. Im Jahre 1688 ist die englische Aristokratie freilich nicht gefallen, allein bloß dieser Grund verhinderte ihren Sturz, weil sie die Initiative über die Commoners nahm. Damals war sie keine feodale Aristokratie, kein zusammengeraffter Körper, aus factiosen Privilegirten bestehend, die heute sich dem Willen der Regierung nur zu tief beugen und des andern Tages sie mit ihren moralischen Revolten belästigen: es war schon eine politische Aristokratie, die constitutionell für die Vertheidigung des Thrones und der Verfassung gebildet wurde; — und doch mußte sie sich von der öffentlichen Meinung gleichsam in's Schlepptau nehmen lassen. Es sind tief durchdachte Worte, die Lord Chatam so oft seinem Sohne Pitt wiederholte: „Werde nie Pair!" An Englands Ruhm und

Größe hat die Aristokratie den geringsten Antheil, mögen sich auch Schriftsteller und Politiker finden, welche ihrer Kraft und Einheit den Sturz des großen Kaisers zuschreiben.

Untersuchen wir weiter.

Man täuscht sich gewaltig, wenn man glaubt, daß die Unabhängigkeit einer Pairie in ihrer Erblichkeit besteht. Sie besteht bloß in den Formen, welche diese Unabhängigkeit fixiren. War der römische Senat, als er das Schicksal der Welt beherrschte, nicht frei unter der Republik und Sclave unter den Cäsaren? Wäre Napoleon's Senat unter der Charte Ludwig XVIII. nicht eben so unabhängig gewesen, als die Pairskammer? Und diese erbliche Kammer, wäre sie unter der Verfassung des Kaiserreichs nicht eben so servil gewesen, wie der Senat? Auf diese Weise muß man die Frage stellen!

Man hat auch in Frankreich viele große pompöse Worte aus dem alten Dictionnair genommen;

man hat auch hier eine Menge Rollen hervorgezählt, welche alle der Pairie im Staate zugetheilt sind; man hat auch dort aus ihr einen Neptun machen wollen, der allen Stürmen gebietet: und die arme Pairie hat sich immer unter dem leisesten Windhauche gebeugt!

Zu ohnmächtig, um den Thron zu vertheidigen, ließ sie ohne die geringste Protestation nach Waterloo den Kaiser stürzen! Was hat sie für Ludwig XVIII. am 20. März gethan? Was hat sie am 29. Juli für Karl X. gethan? Was hat sie am Vorabende des 9. August für ihre Würde, für sich selbst gethan? —

Zu ohnmächtig, um die Charte zu vertheidigen, ließ sie die Ordonnanzen ruhig dahingehen. Glaubt man vielleicht, daß sie ihren Hermelinmantel über den blutigen Körper der Freiheit geworfen und die Proscription der 221 nicht unterschrieben hätte? Nein, denn sonst hätte man sie ja nicht decimirt!

Die neuere Form der französischen Pairie wird auch wenig stützen können. Da wir noch kein eclatantes Beispiel ihrer gänzlichen Schwäche haben, so können wir deren Zukunft, ohne eine Kassandra zu affectiren, sehr leicht in Spanien suchen.

Im Jahre 1835 wollte Martinez de la Rosa auch ein Oberhaus fabriciren; doch in dem Lande, wo alle Welt hidalgo ist, fand er nicht Granden und titulos genug, um sein schwaches Gebäude zu zimmern. Er hat es gemacht, wie Frankreichs politische Maurer im Jahre 1831, er hat Oekonomisten, Philosophen, Richter, Advocaten, Dichter, Kaufleute und Militairs genommen, und dieß Alles mit der geringen adeligen Materie vermischt, welche ihm verblieb. Was haben diese Proceres gethan? Was haben sie verhindert?

Die neuesten Ereignisse Spaniens sind noch zu frisch in Jedermanns Gedächtniß, um sie hier zu detailliren! — Der Beweis ist leicht zu finden!

Ich bin überzeugt, daß die Pairie als fungirende Staatsgewalt eine politische Hypothese ist. So lehrt mich die Geschichte. In dem ruhigen progressiven Dahinleben eines Volkes vermag sie Vieles zu schaffen, wenn sie mit Umsicht, Verstand und weisem Eindringen in die Verhältnisse des Landes an dem legislativen Destillirapparate steht. Mag sie aber auch noch so viel Intelligenz besitzen, so wird sie doch nie ihre Selbstständigkeit und Würde behaupten können, wenn die Leidenschaft und andere Ideen an ihre Wälle stürmen; sie wird immer heruntersteigen müssen, um nicht durch die spätere Capitulation ein größeres Unglück herbeizuführen.

Sollte sich in diesem Buche später etwas finden, was meiner Aeußerung über die Pairie im Allgemeinen widerspricht, so bitte ich den Leser bloß, zu bemerken, daß ich beim Schlusse dieses Capitels auf einem andern Terrain stehe, daß ich über Ungarn schreibe, über ein Land, wo nur Generalitäten, nicht aber die chemische Zusammensetzung der Dinge, fremden historischen und gegenwärtigen Zuständen

gleichen. Uebrigens habe ich die sichere Hoffnung, daß aus dem schönen Ungarn etwas Gutes wird, weil ich es liebe, und der Liebe verzeiht man ja so gern, wenn sie auch nicht immer mit den Augen der Skepsis sieht.

II.

Zweikammernsystem.

Das Zweikammernsystem ist in Ungarn durch kein Fundamentalgesetz entstanden, es besteht bloß durch die Tradition eines Zufalls, eines Localhindernisses. So wird wenigstens allgemein behauptet. In diesem Lande ist die historische Entwicklungsgeschichte der Staatsgewalten reich an derlei bizarren Eigenthümlichkeiten, die um so mehr Interesse anregen müssen, da sie selten auf derselben Fährte ihrer heutigen Gestaltung entgegen gingen, auf welcher die Jahrhunderte fremde analoge Zustände geleitet.

Es soll auf einem Landtage zu Oedenburg gewesen sein, wo die erste Trennung der Stände vor

sich ging, obwohl Graf Johann Majláth einst dieser Ansicht widersprochen und bewiesen, daß schon 1563 die Stände in zwei Tafeln getheilt waren. Die physische Unmöglichkeit einer Vereinigung Aller in einem und demselben Locale — gebar die ungarische Pairie. Gewöhnlich pflegt man zu sagen, der Zufall führe den menschlichen Geist zu einer Entdeckung, die seine Wissenschaft oder der Instinct geahnet. In Bezug auf Erfindungen glaube ich es, was aber Institutionen anbelangt und menschliche Leidenschaften zuläßt, dort findet man bestimmte Wünsche und Begierden; ein Zufall kann in dieser Beziehung nur ein Factum ersparen, das früher oder später eingetroffen wäre. Die politischen und religiösen Institutionen haben ebenfalls eine solche Genealogie, ein eben solches Sterben und Entstehen, wie alle Dinge in der physischen Welt, und diejenigen, welche auf dieselben den meisten Einfluß besitzen, werden sie immer so zu verändern trachten, daß sie einen noch größern Einfluß gewinnen!

Aus Pietät für diese Religion wage ich den Schluß zu ziehen, daß der anticipirte 18. Brumaire der ungarischen Dynasten, mittelst dessen sie sich zur Pairie formten, und diese durch den wirklichen ungarischen Landespatron, den heiligen Usus, kanonisiren ließen, nicht so ganz wegen zufälligen Mangels an Raum vorgenommen wurde. Es müssen politische Rücksichten obgewaltet haben, welche die Absonderung der Stände herbeiführten. War es die Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge, welche der anarchischen mittelalterlichen Ständeversammlung ein anderes festeres Element entgegensetzen wollte, oder die Ambition der Mächtigern, oder eine schon damalige Nachahmung der englischen Pairie, — dieß mag Jemand erklären, der die Mittel an der Hand hat.

Das ungarische Zweikammernsystem gehört in das Gebiet der Symbolik, denn wenn man in allen drei Staatsgewalten auch nicht so ganz den Mechanism der heiligen Dreifaltigkeit findet, so trifft man in dem Zweikammernsystem hier dennoch voll-

kommen auf die symbolische Transsubstantiation. Die obere und untere Tafel, das heißt die Pairie und Deputirtenkammer, betrachten sich gegenseitig als zwei Theile eines completen Ganzen, die bloß in zwei verschiedenen Räumen der Berathung pflegen, die jedoch in der factischen Ausübung ihrer Functionen zwei heterogene legislative Institutionen vorstellen, deren näheres Bild wir alle Tage sehen können, wenn uns selbst die Laune anwandelt, beim Diner den Salat zu arrangiren.

Zwei verschiedene Theile eines und desselben Ganzen! — Wo ist das Ganze? — Ist Feuer und Wasser, Essig und Oel ein gemeinsamer Körper? Sind nicht die Interessen und Ansichten beider legislativen Kammern durch immense Räume getrennt? Noch einmal, wer sieht hier einen ganzen Körper? Wenigstens sollte man einen Sinn in die Worte legen, wenn man ihn nicht in die Dinge legt! Dieser Transsubstantiation hat Ungarn seine gegenwärtige Lage zu verdanken. Wenn man irgendwo triftiger den berühmten Apolog von den Gliedern

und dem Magen seit Menenius Agrippa's Zeiten anwenden konnte, so ist es in Ungarn, denn hier erblickt man ihn überall, sogar in der Legislation.

Doch übergehen wir den Mysticismus beider constitutioneller Institutionen, und wenden wir uns zu Dingen, die uns factisch begegnen.

Ungarn ist ein monarchisch-constitutionelles Land, in dessen Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnissen das Königthum unerschütterlich befestigt ist. Zwischen dem beständigen Drängen und Zurückstoßen beweglicher Leidenschaften in dem zersplitterten Staatsorganismus ist es das einzige Element der Festigkeit, die einzige Kraft des Widerstandes. Das Königthum allein kann die Wagnisse der ersten Bewegung, so wie die schnelle Entmuthigung der Schwäche aufhalten; es allein kann, wenn die Federn überspannt werden, mit Klugheit und Kraft den zerrütteten Mechanismus regeln. In der Form hat das Königthum hier den nämlichen Pfad ein-

geschlagen, auf welchem die royauté in andern Ländern ging, in seiner Wirksamkeit jedoch mußte es in dem Cirkel der alten Verfassung bleiben. Natürlicherweise war es in dieser Position weder die geheimnißvolle Quelle des Rechts, noch das Hauptrad der politischen Maschine, noch das hohe und nothwendige Symbol der nationellen Einheit. Als nun die Verhältnisse in gemeinsamem Andrange an die Barrieren veralteter Traditionen stürmten, sah man dieses Mißverhältniß ein; Ungarn ward gezwungen, sich seinem Genius und der natürlichen Richtung jener Interessen zu überlassen, welche allein heute das Rad der Zeit bewegen. Diese Interessen sind jedoch mit den organischen und Fundamental-Institutionen des Landes unvereinbar; es sah bloß eine Alternative: sich entweder eine einsichtsvollere Politik anzueignen, welche neuere, festere Elemente von Dauer und Leben in den unbeweglichen Körper bringe, oder in dem morschen Gebäude eines vom bunten Flickwerk verschiedener Zeiten durchbrochenen Staatsorganismus zu verweilen. Das

Königthum that den nothwendigen Schritt zur zeitgemäßen Gestaltung der Verhältnisse des Landes, es erließ die königlichen Propositionen bei Eröffnung des gegenwärtigen Reichstages. Das Resultat dieses Reichstages wird beweisen, welche Sympathien man für die Zukunft hat; der Reichstag allein ist für diese Zukunft verantwortlich.

Ich komme nun auf die Analyse der Pairskammer.

Die ungarische Pairie besteht aus den Reichswürdenträgern, den Obergespänen der Comitate und den Bischöfen.

Diese Pairs werden von der Regierung ernannt.

Dazu kommen noch die Regalisten, das heißt: alle Magnaten Ungarns, die mündig sind, und die Wittwen der verstorbenen Magnaten, welche leider nicht erscheinen, um dem Tableau einen pittoresken Anstrich zu geben.

Dann sendet Kroatien einen Deputirten.

Die Regalisten werden durch königliche Einberufungsschreiben zum Reichstage geladen.

Die Magnaten sind de officio und de nomine hier versammelt. Magnaten de officio sind solche, die bloße Adelige sind, die jedoch in Folge ihrer Würde zur Pairie gehören. Geht jene verloren, so hört auch das Recht eines Pairs auf.

Magnaten de nomine sind jene, welche in Folge ihrer Geburt den Pairstitel besitzen.

Die Statistik der ungarischen Pairskammer ist folgende:

Der geistliche Stand zählt 28 Pairs, dann kommen die Großwürdenträger des Landes, welche zumeist auch das Amt eines Obergespans bekleiden.

An der Spitze der Großwürdenträger steht der Palatin, welcher auch zugleich Präsident der Magnatentafel ist.

Die Großwürdenträger heißen:

Se. kaiserl. königl. Hoheit der Erzherzog Joseph, als Palatin.

Georg Majláth, oberster Landesrichter.

Graf Franz Haller, Ban von Kroatien.

Graf Gabriel Keglevich, Oberstschatzmeister.

Graf Franz Zichy, Oberstthürsteher.

Graf Emmerich Bathyányi, Oberststallmeister.

Graf Anton Majláth, Chef der ungarischen Hofkanzlei oder kürzer Kanzler.

Graf Johann Keglevich, Oberstmundschenk.

Graf August Vécsey, Capitain der ungarischen Garde.

Graf Karl Pállfy, Preßburger Graf.

Dazu kommen noch die zwei Kronhüter, deren wirkliche Ernennung noch nicht erfolgte.

Nach diesen folgen die übrigen Obergespäne der Comitate, der Gouverneur von Fiume, der De-

putirte von Kroatien und ungefähr 390 einberufene Magnaten, von denen jedoch nur ein sehr geringer Theil persönlich erscheint.

Man kann sich eine Idee von der Confusion in dem ungarischen constitutionellen Leben machen, wenn man hört, daß die Abstimmung selbst auf keinem Gesetze, sondern dem bloßen Gebrauche besteht; daß heute noch Zweifel obwalten, ob die Stimme eines Regalisten eben so entscheidend, als jene eines Magnaten de officio gilt. Auf die Frage, warum dieser so wichtige Umstand nicht genau in der parlamentarischen Praxis bestimmt ist, bekömmt man gewöhnlich die Antwort: Man vergaß es, weil man nie in die zweifelhafte Lage kam, über einen Beschluß abstimmen zu müssen. Es hat früher keine Opposition gegeben. In dieser Antwort liegt eine ganze Geschichte!

Bei der Abstimmung in der Deputirtenkammer finden wir denselben Wirrwarr mit den Stimmen der Städte und Districte.

Oben verdrängte man jede Individualität, welche sich nicht ganz in die Gefühle der Majorität fügte, und diese war so beschaffen, daß sie am Reichstage **1825** sich nicht einmal erinnern konnte, was **1823** im Lande geschah! —

Unten verdrängte man die Städte, weil deren Elemente einer adeligen Oligarchie und vielleicht auch der Unabhängigkeit und Nationalität feindselig entgegenstanden.

Was dieser verwirrte Mechanismus in der Legislation gewirkt — !!!

Die obige Statistik gibt uns also die Magnatentafel.

Welche Aehnlichkeit besitzt diese Pairie mit jener, deren Leben und Tod uns die Geschichte von England und Frankreich lehrt? Diese Frage ist schwer zu beantworten, weil jene gewaltsamen Epi-

soden, welche beide Länder heimgesucht, in Ungarns Geschichte fehlen. Die Fluth einer starken öffentlichen Meinung hat noch nicht an dem hemmenden Hause gebrandet, obwohl die Grundfesten auf lockerm Boden stehen. Sehen wir, welche Gedanken an denselben friedlich wühlen und bröckeln. Die ungarische Pairie hat als legislativer Körper, trotz ihrer materiellen Kraft, keinen Einfluß im Lande auf jene Intelligenz, die nicht von Traditionen lebt, eine Intelligenz, die täglich zahlreicher und compacter wird: — sie ist depopularisirt. Man fragt, was sie seit ihrem Bestehen gethan, worin sie ihren Einfluß ausgeübt, was sie verhindert, gegründet hat; ob sie als ein Theil der Staatsgewalt nicht auch solche Gefühle in ihrer Function fixirte, welche mit der Verfassung und den Interessen des Landes unverträglich sind? Man fragt weiter, ob diese Pairie immer ausschließlich für die nationelle Wohlfahrt Ungarns gesinnt war, ob sie keine Menagemens zu berücksichtigen hatte, welche nur auf Kosten des Mutterlandes bestanden; ob sie nicht über

der Gränze suchte, was der Patriotismus und die menschliche Selbstwürde im Lande finden mußte? u. s. w. Um diese Vorwürfe widerlegen zu können, müßte man mit der höchsten Aufmerksamkeit den Lauf der ungarischen Geschichte verfolgen; ich habe dieß zwar auch gethan, jedoch mit wenig Erfolg. Wahrscheinlich liegt der Fehler darin, daß es noch keine gute Geschichte von Ungarn gibt, und diese Menschen, welche immer mit großer Emphase behaupten, daß nur jener über ungarische Zustände urtheilen kann, der sie mit der Muttermilch eingesogen, — diese Menschen werden gewiß auch eine Geschichte à part besitzen, wo sie alle diese indiscreten Fragen genügend beantworten können!

Der Unterschied zwischen der englischen und ungarischen Aristokratie ist nicht gering zu nennen. In England stellte sich die Aristokratie an die Spitze aller industriellen und commerziellen Unternehmungen; in Ungarn derogirte es die Aristokratie, sich solchen anzuschließen. (In der neuesten Zeit hat

sich freilich auch dieß geändert.) In England besitzt die Aristokratie den dritten Theil vom Boden und erhält sich durch das Erstgeburtsrecht und die Substitutionen, während die jüngern Söhne sich gleichsam mit der Mittelclasse vermengen. In Ungarn besitzt die Aristokratie einen großen Theil des Landes, jedoch gibt es wenig Majorate; die Theilung des Besitzes, die Ausdehnung des Titels „Pair" auf alle Familienglieder, die derangirten Finanzen der ungarischen Aristokratie und die Sequester der Majorate lassen auch diese Vergleichung nicht zu. In England ist schon seit langer Zeit der Rechtszustand geregelt, welcher die verschiedenen Classen der Gesellschaft an den Staat kettet; die Gleichheit vor dem Gesetz und die Gleichheit der Pflichten ist dort längst anerkannt, während die Aristokratie in Ungarn sich dagegen sträubt und eben in diesen Dingen ein Attribut ihrer Körperschaft sieht, welches sie von den andern Ständen unterscheidet. Der englische Hochtory wäre mit seinen Ansichten in Ungarn ein Ra-

dicaler, der ungarische Hochtory fände dort keine Partei.

In England ist die gegenwärtige Aristokratie eine politische Institution, die ganz außer dem Kreise sentimentaler Gefühle und vergangener Erinnerungen steht, deren Einfluß streng auf constitutionellen Principien fußt und durch die verschiedenartigsten Interessen mit allen Classen des Landes verknüpft ist. — Der englische Aristokrat ist vor Allem Engländer, sein politisches Ideal ist die Kraft und der Ruhm seines Landes! Auch diese Einheit des Gedankens, welche alle Opfer für eine schöne, edle Idee mit Enthusiasmus darreicht, ist in Ungarn eine Glashauspflanze, gleichwie die ganze Taktik der Aristokratie ein durch Personen repräsentirter Fatalismus ist.

Ich hatte mir nie ein klares Bild von dem Leben und Treiben der englischen Aristokratie machen können; erst jetzt bin ich vollkommen darüber einig, was sie eigentlich ist; denn eben, wie ich diese Zeilen schreibe, lese ich in den Zeitungen, daß das Tory-

Ministerium wegen der Niederlage in der — — Zuckerfrage bald zurückgetreten wäre! Aus diesem Factum kann man mehr lernen als aus zwanzig Büchern!

III.

Die Parteien
in der
Magnatentafel.

In allen Wissenschaften sind Fehler begangen worden, in allen erfand man falsche Systeme; jedoch nur in der Politik oder in der Legislation bemerkt man am deutlichsten den Mangel an Harmonie zwischen der Theorie und Praxis. Die Physiker, Chemiker und Mediciner handeln wie sie denken; sie pfropfen nicht ihren Geist mit allen jenen falschen Systemen, welche ihre Vorgänger erfunden. Was sie in der Praxis verwerfen, das stoßen sie auch in der Theorie zurück; ein erwiesener Irrthum ist eine zerstörte Meinung, und die Entdeckung einer Wahrheit eine Eroberung, welche nie mehr verloren gehen kann.

In der Legislation ist es weit anders. In dieser Wissenschaft gibt es für die Meisten weder Wahrheiten noch Irrthümer, es gibt bloß Meinungen und Vorurtheile; man bewundert in der Theorie, was man in der Praxis verwirft; — hier herrscht die einzige positive Thatsache: daß die Handlung sehr selten dem Gedanken folgt.

Diese Worte sind der Charakterzug aller Parteien.

In Ungarn, wo die Gährung geistiger Ideen mit jedem Tage rascher und lebendiger wird, wo das Land sich aus Instinct auf den Vorposten jener nach dem Oriente drängenden europäischen Civilisation stellen muß: da mangelt es auch nicht an jenem unsichern Schwanken und Herumirren, wodurch die Thatkraft von der geistigen leitenden Idee gewöhnlich getrennt wird.

Bei der fortwährenden Spannung und Abspannung der politischen Reformation Ungarns; bei der wechselnden Aufregung und Schlaffheit; bei dem Enthusiasmus, auf den die Satyre folgte; bei

dem Hin- und Herzerren jener Dinge, welche die Grundlage jeder Entwickelung, jedes Fortschritts bilden: da war es kein Wunder, daß man fortwährend große Entwürfe und Projecte machte, die aber, bald aufgegeben, der Vergessenheit anheimfallen, und die Rubrik der schönen Illusionen ausfüllen. Man kämpfte unter der Fahne der Idee, welcher, wie gesagt, die Thatkraft fehlte.

Diese Thatkraft erscheint selten in den Wirkungen des ungarischen Genius; es fehlte ihr immer der gehörige Impuls, jene Schnellkraft und Einheit, die einzig und allein den Dingen ihren Raum, ihre Richtung und Wirkung anweisen.

Mit den zerstreuten Begriffen vom Staate und seinem organischen Leben war jene Einheit hier schwer zu erzielen. Heute ist es anders. Man erzielt zwar auch noch nichts, allein man hat den Willen dazu; die Idee beschäftigt die Geister; man will darauf hinarbeiten, man geht nicht mehr allein, man geht mit Menschen, die denselben Instinct besitzen, die denselben Weg wandeln, die sich mit

strategischer Präcision in compacte Massen sammeln, um mit gesammter Anstrengung den Felsen wegzuwälzen, worüber der Einzelne sich bis jetzt vergebens abgemüht; die Masse braust immer stärker an, das Phantom wird immer mehr zur körperlichen Hülle, der Gedanke entwindet sich aus dem Kreise der Sachen, er stürzt in jenen der Personen: es ist nicht mehr Kaulbachs Geisterschlacht, es ist eine wirklich menschliche: jene der Parteien.

Zwei Parteien sind es, die Ungarns Zukunft formen; wir finden sie auch in der Magnatentafel. Ich halte beide für ungenügend; sie werden keine Fragen, keine Verlegenheiten wirksam und erfolgreich lösen; es ist ein Räthsel, ob aus diesem Gährstoffe Zucker oder Essig wird. Eine dritte Partei muß sich bilden, welche versöhnend zwischen die orthodoxen Kämpfer tritt, welche in allen Berathungen ihrer Intelligenz, Redlichkeit und Loyalität den Sieg zu verschaffen weiß. Was ist diese Partei? Wo ist sie? Ist sie erst ein Vorgefühl, oder besteht sie factisch schon? Sollte vielleicht das Centrum der

Vorläufer dieser Partei, sollte dieses nicht so ganz ein bloßer Vorwand, eine gewisse Demonstration sein? Sollten die „Hoffenden" und „Getäuschten" mehr verwirklichen, als einen bloßen Uebergang, ein näheres Anschmiegen an die Zeitverhältnisse? Sollte das Centrum mehr sein, als eine geographische Entdeckungsreise nach jenem Orte, wo die intimsten Wünsche und Hoffnungen sicherer zu finden? Die Zukunft wird uns diese Hypothese verständlich machen, sie wird uns lehren, ob diese vielen geistreichen und loyalen Mitglieder des Centrums mehr als eine Demonstration beabsichtigen. Bis jetzt ist dieses Centrum immer noch nur eine Mythe, ein schwankendes Etwas, ein unbestimmtes Moment, eine Fraction von intelligenten und geistreichen Männern, die sich weder im rechten noch im linken Lager heimisch fühlen, conservative Frondeurs, die, gleich dem Doctor Sangrado, Alles mit einem Aderlaß zu heilen glauben.

Die dritte Partei muß sich erst bilden. Stoff ist genug da, denn in allen Parteien sind viele

edle und intelligente Patrioten. Man wird vielleicht hier fragen, was das Programm dieser Partei sein soll. Dieses ist ganz einfach. Bis jetzt hat man jeden Menschen, mochte er auch noch so hoch in intellectueller und moralischer Beziehung stehen, für einen Unentschlossenen, manchmal für einen Apostaten gehalten, wenn er nicht vor allen Dogmen seiner Partei ein andächtiges Kreuz machte, wenn er sich ihnen nicht demüthig unterwarf. „Wir trauen ihm nicht," dieß war der beständige Refrain. — Dieß muß anders werden. In der Parteipolitik gibt es eben so viel, ja vielleicht noch mehr Aberglauben und Vorurtheile, als in den Religionen. Eine jede politische Partei hält sich für die alleinseligmachende auf Erden, so wie jede Religion denselben Gedanken für das Jenseits ihrer Phantasie anwendet. Eine jede Religion vermengt eine Menge Dogmen und Ceremonien mit dem wirklichen Kern ihrer beseligenden Kraft und hält denjenigen, welcher die Dinge trennt, für einen Abtrünnigen. Die Parteien thun dasselbe und zei-

gen auch dieselbe Unduldsamkeit, denselben vernunftwidrigen Geistesdruck.

Wenn ein devoter Tartüffe sie um ihre Religion frägt, wird er zufrieden sein, wenn sie ihm sagen, daß sie an einen Gott und an die reine Moral Christi glauben? O nein! Er wird ihnen sagen, daß dieß noch Alles keine Religion ist, weil bis jetzt noch gar keine besteht, die Gott oder Moral heißt.

Am heiligen Charfreitage saßen Vater, Mutter und sechs Kinder bei einem halben Pfunde Fleisch und zwölf Kartoffeln; sie hatten dieß dürftige Mahl mit einem ihrer drei Sessel gekocht. Der reiche Hausherr winselte über diesen Mangel an Religion, — man muß sie aus dem Hause jagen, — es ist ein Skandal — besonders wenn sie vor ihren Augen so gute Beispiele von Enthaltsamkeit und Ergebung in die Satzungen der Kirche sehen. Man muß seinem Gelüste widerstehen können, — und mäßig sein. Man muß Buße thun und fasten. Ich kann schwören, daß heute kein Fleisch in mein Haus gekommen.

Was hab' ich denn gegessen?

Eine Schildkrötensuppe, einen Meerkrebs, Sardinen von Nantes, Austern, Krebse, einen Lachs, eine Forelle, einen italienischen Salat und etwas Gemüse, wie Spargel, grüne Erbsen, Karfiol, — was in der jetzigen Jahreszeit etwas theuer ist, — dann Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, die zwar noch keinen guten Geschmack haben, aber drei Monate vor ihrer Saison eine Seltenheit sind.

Während dieses Gesindel sich mit Fleisch stopft. — O Gott! verzeihe ihnen ihre Sünde — wegen meiner gottesfürchtigen Enthaltsamkeit und Ergebung in dein Gebot.

Ist es anders in der Religion der politischen Parteien? Versuchen Sie nur zu sagen: Ich bin für die Gerechtigkeit, für die Vernunft, für die Loyalität und Redlichkeit! Man wird Ihnen bemerken: Sie scherzen! Die Vernunft, Gerechtigkeit, Loyalität und Ehrlichkeit sind keine Parteien, denn es gibt deren hier nur zwei, die conservative und die liberale. Zu welcher gehören Sie?

Auf diese Frage kann man nur mit einer andern antworten:

Essen Sie die Frösche lieber im Saft oder mit einer weißen Sauce?

Wir essen sie weder im Saft noch in einer weißen Sauce.

Rauchen Sie die Cigarre beim dünnen oder dicken Ende an?

Wir rauchen gar nicht.

Ist es Ihnen angenehmer, wenn man Sie auf den Rücken oder anders wohin schlägt.

Wir danken für beides.

Ich resignire auch auf beide Parteien; ich will eine starke Regierung in den intelligentesten und redlichsten Händen, die von jenen Classen nichts zu fürchten noch zu hoffen hat, welche die Zahlreichsten und Wenigst-Aufgeklärten im Lande bilden; eine Regierung, die auf andere Weise als mit Phrasen für das Interesse und das Glück dieser Classen sorgt; eine Regierung, die den Egoism des Privilegiums, so wie den Egoism der Ideen zu unterdrücken ver-

steht! In den gegenwärtigen Parteien sehe ich nicht die Hoffnung, nicht die Unterstützung, nicht die frischen Keime der Sympathie für eine solche Regierung; — es ist nur ein beständiges Behalten und Wegreißen, — ein pêle-mêle von Dogmen, Principien und theatralischen Farcen, welche allgesammt ein Kaleidoskop formen, wo die Vernunft, Loyalität und Gerechtigkeit den geringsten Raum einnehmen, weil bereits Eitelkeit, Falschheit, Ehrgeiz und schmutziger Egoism die besten Plätze in demselben occupirten.

IV.

(Fortsetzung.)

Die conservative Partei.

Conservateurs, Dieu vous conserve, car vous ne vous conservez guères vous mêmes.

Talleyrand.

Die Majorität der ungarischen Magnatentafel! Es sind da wundersame Elemente beisammen, deren chemische Zersetzung wohl der Mühe lohnt.

Die Staatsgewalt ist das Heiligste, was es auf Erden gibt: sie ist das Band der religiösen, sociellen, politischen und materiellen Ordnung. In armen Zeiten, wie die unsrigen, wenn die religiöse Ordnung ohne Stütze, die socielle ohne Halt ist, kann sie doch noch die Gesellschaft durch die Ver-

einigung der Bedürfnisse und Interessen, welche die politische Ordnung bilden, aufrecht erhalten. Dazu gehören jedoch auch wirksame Kräfte. Finden wir diese in Ungarn? Das Volk ist ohne einen geregelten Rechtszustand und Unterricht. Der Bürgerstand ist zum Theil den nationalen Gefühlen entfremdet, und erwartet erst die Grundlage einer politischen und industriellen Selbstständigkeit. Der Adel hat das Bewußtsein, daß die anarchischen Elemente seiner Municipien die Maschine der Staatsverwaltung hemmen, er fürchtet jedoch hier zu ändern; seine Wünsche sind für den Fortschritt, während er stagnant in der Autonomie der Comitate ist; er fürchtet den Widerstand zu opfern, weil er wenig Begriffe von einer Repräsentativmaschine hat; er fürchtet ihn zu opfern, weil er für ein Repräsentativsystem in Ungarn keinen Glauben hat. Die Deputirtenkammer ist ohne Kraft und geordnete politische Grundlage, heute hochgespannt in ihren Forderungen, morgen mit ascetischem Eifer sich in eine Concession fügend; heute assemblée constituante,

morgen eine bairische Ständeversammlung; heute mit Oresteschaum, morgen mit gekrümmtem Rücken; beim Beginn des Reichstags trotzig, herausfordernd, übermüthig, bei dessen Ende geschmeidig, ruhig und oft servil.

Dazu kommt noch die Majorität der Pairie, eine trübe Masse an der Spitze der Gesellschaft, welche breit und schwer auf der Oberfläche des Landes liegt, und der Analyse des geschicktesten Staatsmannes spottet. Was unter dieser politischen Zone vegetirt, das gibt wenig Gewicht auf die Nothwendigkeit neuer Verhältnisse, wenn man es auch recht klug zu verstecken weiß, und die Ueberzeugungen und Ansprüche in annehmlichere Formen kleidet. Der zum hehren Fluge gespannte Fittich des Stände-Liberalismus läßt in dieser Zone die Flügel fallen, — der Genius promenirt hin und her, bis er endlich der Art purgirt wird, daß der Flug nicht zu hehr erscheint. Stellen Sie sich das arme Ungarn in einem Wagen vor, mit dem etliche hitzige Gäule durchgehen wollen; dieß ist jedoch nicht möglich,

weil hinter dem Wagen einige starke Mecklenburger eingespannt sind, die den Wagen zurückziehen. Dieser wird nun hin und her gezerrt, kommt aber nicht sonderlich von der Stelle. Die hitzigen Gäule ermüden leicht, und man läßt sie am Ende ruhig ziehen, weil man sicher weiß, daß sie den schweren Wagen nicht weiter schleppen können, als wenige Schritte noch.

Das ist die sogenannte Ponderation der Gewalten, ein beständiges Abschöpfen der Fettaugen für diejenigen, welche der Zufall und das Privilegium zunächst an den Topf stellte. Das Volk spielt immer dabei die Rolle des Sancho, dem der Leibarzt die Speisen vor der Nase wegnehmen ließ.

Die conservative Partei der Magnatentafel recrutirt sich aus den heterogensten Elementen. Sie finden hier die achtbarsten, intelligentesten Menschen, und auch das Gegentheil; Ueberzeugung und Tartüfferie; Festigkeit und Schwachheit; aufrichtige Liebe zum Lande und fremde Sympathien. Sie sehen Leute, die vor lauter Scharfsinn und Spitzfindig-

keit beständig auf Nadeln gehen, und Sie sehen auch loyale, ehrliche und aufrichtige Menschen.

Die moralische Statistik der Parteien ist wohl in der ganzen constitutionellen Welt so ziemlich gleich; natürlich daß dort, wo größere Oeffentlichkeit herrscht, auch diese Statistik bekannter ist.

Im gewöhnlichen parlamentarischen Lapidarstyl pflegt man die conservative Partei gewöhnlich mit der Regierung zu verkörpern, trotz dem, daß dieser Meinung schon oft ein gewaltiges Dementi gegeben wurde. Man erkennt wohl zuweilen hier den Staatsgedanken der Regierung in dem Amendement so manchen Unsinns, welchen die untere Kammer aus dem Transactionsprincip (recht Viel verlangen, um nur Etwas zu erhalten) hinauf sendet, und weil die Regierung doch wo herausblicken muß, um nicht dem Parlamente so ganz aus den Augen zu schwinden; jedoch den Gedanken in einer fixen Partei ausgesprochen zu sehen, mit welcher die Regierung handelt, berathschlagt, denkt, verbessert, fortschreitet:

dieß finden wir durchaus nicht in der conservativen Phalanx.

Diese Phalanx besitzt factisch eine immense individuelle Kraft im Lande und in der Legislation; sie könnte Vieles schaffen, wenn sie mit mehr Calcül und weniger Privatleidenschaft die Zukunft erfassen würde. Wenn diese Majorität nicht immer in's bloße Radotiren über ihre Lieblingstheorien, „die Negationen," verfallen, wenn sie nicht dadurch ihren Wirkungskreis miniren will, so muß sie ihre Stellung begreifen lernen; sie muß sich nicht als bloßes Fatum hinstellen, um mit mechanischen Antipathien Alles von sich zu stoßen, was ihren Rückhaltsgedanken nicht zusagt; sie muß ihre Nothwendigkeit für den Fortschritt, für das Interesse des Landes erfassen, und in dem bunten Wellenspiel der Ereignisse jene Stromesrichtung zu erkennen wissen, die ruhig und sicher ihrem Ziele zugewandt ist. Mit der jetzigen Taktik werden sich Schwierigkeiten und Verlegenheiten häufen, denn es ist die alte abgenützte Taktik des Resistenzsystems. In einem Lande,

wo man für eine Idee agitiren kann, wo diese Idee sich der Geister schon bemächtigt hat, dort wird zuletzt Alles dahin stürmen, wo Widerstand zu finden ist. In dieser Beziehung liegt auf dieser Partei eine furchtbare Verantwortlichkeit, weil sie mit ihrer Stellung auch noch eine andere compromittirt, die nie in's Spiel kommen soll. Ich meine hier nicht, daß es in Ungarn dahin kommen wird, wo die materielle Gewalt einschreiten dürfte; allein sind in einem constitutionellen Staate die moralischen Antipathien nicht schädlicher als eine offene Revolte?

Ob jene Ideen, für deren Realisirung alle Geister in Bewegung sind, eine bessere, glücklichere Zukunft herbeiführen werden, dieß mag wohl so Manchen zum Skeptiker machen. Man erzielt jedoch damit wenig, was sie aufhalten könnte.

Noch besitzt diese Partei factisch die Majorität in der Magnatentafel. Es liegt in der Gewalt des Factischen eine große Kraft, aber zugleich auch die völlige Wehrlosigkeit gegen die nächste stärkere Gewalt. Wenn der französische Conservative sich gegen

Menschen wehrt, welche (nach dem Parteistyl) den vulgären Interessen die allgemeinen Interessen des Landes opfern wollen; wenn er der Ordnung und Stabilität zu Liebe jede extensiv pulsirende freie Geltendmachung und Bewegung verweigert; so hat er seine passenden Gründe dafür: er gesteht jedoch nach dem Resumé der ausgezeichnetsten Männer seiner Partei dennoch ein, daß der Geist der Neuerung ein unendlich wohlthätiger in einem Lande ist, dessen Constitution veraltet, wie es in Frankreich 1789 geschah.

In ganz Europa, Rußland und die Türkei ausgenommen, gibt es kein Land, wo ein ungarischer Conservativer eine Partei finden würde; er stände mit seinen Ansichten, seinen Begriffen vom constitutionellen Staate ganz vereinzelt da. — Welche Folgerung liegt nicht in dieser Thatsache!

In der conservativen Partei der Magnatentafel finden wir vor andern Specialitäten zuerst das greise Alter, welches wir auf den Bänken der Opposition gänzlich vermissen.

Die Sache ist natürlich.

Die politischen Nüancen, der Widerstand und Fortschritt entfalten sich zumeist in den verschiedenen Stadien des menschlichen Alters. In der Jugend ist der Körper stark und biegsam, das Herz edel und uneigennützig, es ist die schöne Zeit der Freundschaft, Liebe, Hingebung, des Heroismus. Das sind jedoch Blumen, die bald verwelken. Man wird alt, die Haare werden grau oder weiß, man trägt eine Perücke. Die schönen Blumen sind zu Früchten herangereift, die Unglaube, Geiz, Egoism und Mißtrauen heißen; man lacht über die Spielzeuge der Jugend und nimmt ganz ernstlich andere an.

Die Tage und Jahre sind Kugeln, die uns der Tod zuwirft. Die penetrantesten hat er für das Alter gewählt. Die ersten haben nach einander den Glauben an die Menschheit, die Leidenschaften, die Tugenden und das Glück getödtet; — nun fliegen die letzten, — Haare, Muskeln, Gedächtniß verwesen; — der Tod schießt auf's Herz, er schießt endlich auf's Leben.

Da blicken die Opfer böse auf die Jugend herab, auf diese schönen Sommernächte, in deren Wohlgeruch, Erinnerungen und bezauberten Träumereien sie einst schwelgten: denn jetzt würden sie sich darin einen Katarrh oder Schnupfen holen.

Ich habe über diese Conservativen nichts mehr zu sagen.

Wir finden jedoch unter der Fahne des Conservatismus auch rüstige Kämpfer, junge, feste und entschlossene Männer, die als wackere Decius mit einem unglaublichen Heroismus paradiren, und voll Ungeduld kaum den Augenblick erwarten, daß sich ein leerer Fleck gestaltet, auf den sie sich stürzen können. Reden Sie zu ihnen von generösen Instincten, zeigen Sie alle Wunden in ihrer wahren Gestalt, die an dem Staatskörper klaffen, — und Sie haben bestimmt — umsonst ihre Zeit geopfert.

Dann kommen jene Menschen, welche auch so gern zeigen möchten, wie schwer ihnen des Vaterlandes Wohl am Herzen liegt, die aber diese Gelegenheit benutzen, um sich angenehme Erinnerungen

dort zu machen, wohin sie die Sehnsucht ihrer Wünsche zieht. Sie verfechten ihren eigenen Kastenegoism, jedoch gebrauchen sie in ihrem Plaidoyer solche Dinge, welche den komischen Anschein herausstellen, als ob sie nicht ihre, sondern die Interessen der Regierung vertheidigten; und dabei verstecken sie ihre eigene Individualität unter etliche patriotische Phrasen, damit man ja nicht den Schnurrbart und den Attila übersieht! Weil sie in Conferenzen gehen, so geben sie vor, dort die Instructionen der Regierung in den conservativen Inspirationen ihres Parteichefs zu finden, trotz dem, daß sie schon oft von der Regierung desavouirt wurden. Das vollkommenste Gouvernement ist in ihren Augen jenes, welches nur allein die Interessen der Majoratsherren und großen Gutsbesitzer schützt. Bei jeder Debatte geben sie sich die größte Mühe, die Regierung zu umarmen, und Thränen der freudigsten Rührung über deren gute Absichten zu vergießen, während sie in den Comitaten gegen die königlichen Propositionen agitiren lassen. Sie strecken ihre Atlas-

schultern so lang als möglich empor, und bitten die Regierung, sich auf dieselben zu stützen, während sie ihr dort den Fuß unterschlagen, wo sie in ihren Interessen sich beeinträchtigt sehen. Obwohl man von diesen Herren sagen kann: N'a pas l'esprit qui veut, so hat ihnen die Natur doch keineswegs eine tüchtige Dosis „Pfiffigkeit" versagt. So sehen die modernen Jesuiten aus. Die Mindergefährlichen haben sich vertreiben lassen, die Gefährlichen sind geblieben. Für die erstern waren die Interessen des Himmels ein bloßer Vorwand, um jene der Erde zu cultiviren; für die letztern sind die Interessen der Regierung der Vorwand, die eigenen zu pflegen. — In unsern Tagen würde Tartüffe nicht mehr in die Messe gehen, um seine Vaterunser zu murmeln und jenen Dummköpfen das Weihwasser zu reichen, die er düpiren will; der Zeitgenosse Tartüffe läßt den Rakotzi spielen, drückt in den Comitats-Congregationen fast jedem Cortes die Hand, während seine geheimen Wünsche drohend gegen die Regierung, den Adel und das Volk gerichtet

sind, und sich nach jener Zeit sehnen, wo er sagen könnte:

La maison m'appartient: c'est à vous d'en sortir!

Glücklicherweise hat Tartüffe immer einen fünften Act gehabt!

Dann sehen wir „die Erschrockenen." Das sind gewöhnlich „Niais" oder sehr ehrliche Leute, welchen man begreiflich machte, daß der in Ungarn umsichgreifende Geist des Fortschrittes bald mit einer Guillotine von Haus zu Haus gehen und das agrarische Gesetz proclamiren würde, wenn man nicht genug Vorsicht und Energie zeigt. Sie klammern sich an diese Partei, wie die Kinder an das Kleid der Amme, wenn sie sich vor etwas fürchten.

Die Bischöfe. — !!!

Die Angestellten. In dieser Kategorie gibt es herrliche Talente, deren politische Ueberzeugungen vielleicht dem Drange nach Reform widerstreben, die aber loyal und aufrichtig sind.

Auf die Art und Weise, wie die ungarische Pairie in ihrer Majorität dasteht, schwebt sie in

Gefahr, den Verdacht auf die Regierung zu werfen, als ob diese die zwei Staatsgewalten absorbire, um die dritte zu unterdrücken, jene dritte, welche in den Augen der Menge noch die einzige Hoffnung der Zukunft und Gegenwart ist. Wenn die Majorität der Magnatentafel die Wechselgesetze angenommen, so kann sie um so eher andere Dinge durch ihr Forum frei passiren lassen, die gewiß der Aristokratie weniger gefährlich sind. Ein jedes System hat seine Consequenzen, folglich auch das Resistenzsystem. Dieß möge man in etwas beherzigen. Die h. ungarische Aristokratie hat jetzt die günstigste Gelegenheit, sich an die Spitze des nationellen Fortschrittes zu stellen; sie hat die Erfahrung, die Capacität und die Kraft, ihn zu leiten; sie soll opfern, damit man einst sagen kann: sie hat geopfert. Eine weise Gesetzgebung soll die Zeichen der Zeit beobachten, erkennen und die Anführung übernehmen; geschieht dieses nicht, so wird sie, statt zu leiten, gezwungen werden, zu folgen.

Diese conservative Partei hat in ihren gegen-

wärtigen Gränzen nicht den großen Einfluß zu hoffen, den ihre Talente fordern dürften; erst dann, wenn ihre Ansichten der Zeit unterliegen, wird sich der neue Humus bilden, und daraus dann werden die neuen Bildungen sprossen, welche versöhnender in die Verhältnisse des Landes eingreifen werden!

V.

Die Magnaten-Opposition.

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
„Faust" von Göthe.

Die einzige Inconvenienz einer friedlichen Uebergangsperiode besteht darin, daß die Gesetzgebung beständig gezwungen ist, die Geschichte des Landes ins Schlepptau zu nehmen. So ist es in Ungarn. Was heute verjüngend durch die Welt schreitet, muß sich hier Falten malen und eine Perücke aufsetzen, um tolerirt zu werden. In dieser Gestalt erblicken wir auch die Magnaten-Opposition. Die radicalsten Geister müssen hier ihre Empfin-

dungen beherrschen und diese in Rotteck- und Welker-sche Costüms einhüllen; ihre Fahne ist nicht roth, sie ist rosenfarb'. Nur von dem Grafen Otto Zichy duldet man Alles; sein kühner Flug in vergangene Zustände, seine Application gewisser Resumé's auf die heiligsten Dogmen der conservativen Partei würden jedem Andern große Verlegenheiten bereiten, während man diese von ihm mit Lächeln hinnimmt, so ungefähr, wie Tarquinius Sextus die Angriffe des Brutus hingenommen. Natürlich mangelt zu dem Bilde die Lucretia und Tarquins tragisches Ende.

Das Programm der Magnaten-Opposition resumirt sich zumeist in dem Beschluß der untern Kammer, wenn dort die Opposition die Majorität gewann. An diesem Beschlusse wird nun festgehalten, man faßt ihn getrost und geht mit ihm durch Dick und Dünn, bis endlich ein vermittelndes Element zwischen den extremen Parteien und der verpuppten Debatte emporkriecht, und in Amendements die Annäherung erleichtert. — Groß und dick kommt der

Gesetzentwurf in die Magnatentafel, — und immer dünner verläßt er sie, bis er endlich durch das viele Hin- und Hersenden so mager wird wie Ossians Nebelgeister, durch welche die Sterne schimmerten.

Der zunehmende Geist des Fortschrittes in Ungarn läßt sich am besten in der Magnatentafel studiren. Welche Opposition war noch am Landtage 1825 hier zu finden, wo doch so frische Erinnerungen die Gemüther erfüllten? Kaum einige Individuen, und diese mußten nur durch Umschreibungen, nur durch eine sehr zahme Form ihre Meinung preisgeben. Doch auf den spätern Reichstagen begann das schwache Kind immer mehr und mehr zu wachsen, man sah schon weniger auf die kühnere Form der Rede, weil man sich an die Idee einer Opposition gewöhnte. — Heute ist sie nicht mehr gering zu schätzen, es sind freilich noch nicht die 300 Termopyler, auch sind noch nicht die Geldfragen entschieden, wo die Opposition ihre schönste Rolle spielen kann, wo es sich zeigen wird, was

Trug und Wahrheit ist; jedoch ist sie so beträchtlich, daß sie bereits tüchtige Schlachten geliefert.

Die Opposition besitzt viel Taktik den starken conservativen Bataillons gegenüber. Sie vertheilt ihre Rollen, — sie hat ihre Tirailleurs, ihre leichte und schwere Cavallerie, ihr grobes Geschütz — und bei Gott dieses ist grob! — ihre congrevischen Raketen. Sie weiß nichts von einer Reserve, jeder Einzelne muß in's Feuer, und wenn sie auch fast immer dem conservativen napoleonischen bataillon carré das Schlachtfeld überlassen muß, so hat sie doch so viel Unheil angerichtet, so viele Kanonen demontirt, so Viele verwundet, daß ihre Eitelkeit gerettet ist.

Ihre Streitkräfte sind jedoch nicht immer so zahlreich versammelt.

Sehen Sie auf die rechte Seite des Saales, auf diesen Bänken sitzt die Opposition. Sie sind nicht so dicht besetzt wie jene auf der linken Seite — es gibt Tage, Wochen, wo sie einer Ebene gleichen, auf deren Plateau man höchstens hie und

da einen Baum erblickt, und unter diesen sind leider die meisten bloße Accacias, von denen Linné sagt, daß sie keine Frucht und wenig Schatten geben und gemeiniglich in jedem Boden sich heimisch fühlen. Was hier auf diesen Bänken sitzt, das ist nicht Gesetzgeber aus Profession oder aus Pflicht: es sind bereitwillige Volontaire, die in dem Attribute des ungarischen Gesetzgebungsfideicommiß hier einen legislativen Sport, einen amüsanten Winter, die Benutzung angenehmer Jagden in der Umgebung, gute Diners, Spielpartien, Bälle, Soiréen suchen; die, „wenn Niemand mehr in Preßburg ist," das heißt: wenn die Saison der Diners, der Bordeaux-Flaschen und der Spielpartien vorüber, und die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechts auf das Land gegangen, sich gleicherweise zerstreuen, um in Bädern oder auf dem Lande sich von der ungeheuern legislativen Fatigue zu erholen. Noch einmal, diesem Genre von gebornen Gesetzgebern ist die Legislation nichts weiter als ein „Sport," der nur so lange Interesse findet, als nicht die

schöne, herrliche Natur sich in ihrer sommerlichen Pracht entfaltet und die Coterie der Dandy's zu entfernteren Genüssen ladet.

Ich begreife es recht gut, wenn ein ungarischer Magnat die schwüle Atmosphäre der Politik vermeidet, und ruhig seinen nothwendigen Verhältnissen lebt und handelt. Moralisch würde ihn wohl seine Pflicht als geborner Gesetzgeber zwingen, an den Berathungen des Landes Theil zu nehmen, — allein verlangen wir von Andern nicht die Tugenden, die wir selbst nicht besitzen! Schon längst ist die alte aristokratische Parole: La noblesse oblige, keine Wahrheit mehr, und kein geistreicher Mensch kann gezwungen werden, für seine Geburt zu Tode gelangweilt zu werden, so lange sich noch Menschen finden, welche aus patriotischem oder einem andern Eifer sich bereits geübt, jede Dosis Opium zu ertragen. — Ueberhaupt muß ich gestehen, daß eine große Selbstverläugnung dazu gehört, einen Preßburger Landtag mit zu machen, — wenn man nicht durch Umstände dazu gezwungen ist. Es ist hier

so wenig Annehmliches für Geist und Gemüth vorhanden, und wenn man auch Jemand aufsuchen will, so begegnet man überall einer ausgedroschenen Politik, deren Leidenschaften sich sogar bis in jene feine Frauenwelt erstrecken, welche sonst diesen unzarten Anfeindungen fremd geblieben.

Wenn in Ungarn ein Repräsentativsystem nach französischem oder englischem Muster bestände, wo das Ministerium mit der Majorität des Parlaments handelt oder fällt, so würde die Opposition in gewaltige Verlegenheit kommen, um in ihrer Mitte die Candidaten zu der Leitung des Staatsruders aufzufinden. In dieselbe Lage geriethen diese Minister mit ihrem Programm. Ich will damit keineswegs gemeint haben, als ob keine Capacitäten sich da vorfinden. Ganz gewiß, ja noch mehr, es gibt edle Menschen hier, welche ihre vortheilhafte Stellung vergessen und für die Gerechtigkeit und Menschlichkeit kämpfen; die auch hier, so wie im alten Rom die Söhne der Cornelia, aus den hohen Kreisen der Gesellschaft herabsteigen, um die Sache des

Volkes zu vertheidigen; allein man ist nicht gewöhnt an derlei schwierige Geschäfte, man ist zu viel Freund der Bequemlichkeit, zu wenig geistiger Proletarier gewesen, um eine anstrengende Beschäftigung sogleich ertragen zu können; und dann, wo findet man so schnell jenen Instinct der Praxis und Unermüdlichkeit, den wir an dem Grafen Szechenyi bewundern, jene Verläßlichkeit auf das Gelingen einer Unternehmung, wodurch dieser große Mann seinem Lande sich so nützlich erwiesen und, ohne je Minister gewesen zu sein, mehr gethan, als Solche, von denen man es fordern konnte? Es ist sehr edel von einem grand seigneur, wenn er für die Entwickelung seines Landes kämpft, wenn er Alles zu opfern bereit ist, was diese Entwickelung billigerweise von seinem Vermögen, seinem Besitzthum als Beitrag für die gemeinschaftlichen Staatslasten ansprechen kann; ist er aber genug gestählt zur Arbeit? Besitzt er jene physische und moralische Aufopferung, welche das unbedingte Loos eines jeden Ministers ist, der im Parlamente Rede und Antwort stehen,

der Hohn, Persönlichkeiten, Verdächtigungen und die täglichen Diatriben feindlicher Journale mit der gleichgültigsten Stoa ertragen muß? Mag ihm sein Inneres auch immer sagen, daß er redlich und aufrichtig für das Wohl des Landes sorgte, daß sein Gewissen ihm nichts vorzuwerfen hat? — Nein. Wir sind noch nicht dort. Die besten grands seigneurs, die schönsten Capacitäten sind durch die große Welt verzärtelt. Jene elegante Welt mit dem vollen übergroßen Selbstgefühl und mit der Tiefe der innern Leerheit; mit dem Glanz der äußern Form und dem Wenig, dem Nichts, das dahinter ist; mit ihrer Frivolität, welche die edelsten und schönsten Gefühle ersetzt, hat auch diese kräftigen Geister in das Bett des Prokrustes gespannt; ihr Geist bewegt sich frei über Dinge und Institutionen; sie rufen Freiheit! Freiheit! und vermögen nicht deren Consequenzen zu ertragen, wenn es irgend Jemand einfällt, in Wort und Schrift ihre Eitelkeit zu verwunden! Doch die Zeit wird auch hier so Manches schaffen, sie wird auch hier so Manches läutern: hier blüht ein

Frühling; mag sein, daß klappernde Störche, mit ellenlangen Sätzen umherschreitend, ihn ankündigen — nicht um ihr Wort, sondern um das, was sie selbst herangerufen, ist es zu thun.

Die politischen Fehler der Opposition sind analog mit jenen, welche wir bei der Ständeopposition so leicht gewahr werden. Man baut das Dach, ohne noch für die Grundmauer zu sorgen; man erhitzt sich um Formen, ohne sich um die Kräfte zu kümmern, welche diese beleben sollen; man träumt Ideale, ohne für die Bedingungen ihrer nur annäherungsweisen Verwirklichung gesorgt zu haben. Die ganze Sorge ist bloß darauf gerichtet, ein Institut mehr in den zerbröckelten Organismus des Staats zu tragen, und es der Regierung gegenüber zu stellen; dann dahin zu trachten, wie diesem Institute eine höhere politische Macht zu verschaffen sei. Dazu suchen sie wieder das Mittel nicht in Geist und Kraft des Lebens, sondern in erweiterten Rechten und Befugnissen, und wenn sie ja zuweilen von einem geregelten Staate sprechen, so berühren

sie diese Dinge, welche die Freiheit, Ordnung und Gerechtigkeit in demselben bedingen, nur fragmentarisch mit Exceptionen, ohne rechte Energie, Ausdauer und Vorliebe. Nur da zeigen sie sich etwas eifriger, wo es sich um unmittelbare Waffen für den Kampf handelt.

Auf diesem Boden werden allerdings die Erfahrungen immer häufiger, die einen Menschen mit offenen Augen wohl dahin bringen könnten, mit Illusionen einer schönern Zukunft das Gefühl des Ekels an den fruchtlosen, in Sackgassen hineingezwängten Kämpfen der Gegenwart zu überzuckern!

VI.

Die Debatte.

17

Die Debatten in der ungarischen Magnatentafel haben denselben Charakter formeller Geschwätzigkeit, wie wir ihn unten finden. Alles erklärt beim Beginn der Rede, recht kurz zu sein, und Alles plaudert eine Ewigkeit. In andern constitutionellen Staaten sind bloß Etliche, welche die Frage genügend erörtern; hier will Jeder sich herausstellen, Jeder sich zeigen, daß er auch ein Stücklein von einem Demosthenes ist, und nur in Fragen, wo man wirkliche Kenntnisse benöthigt, siegt zuweilen die Bescheidenheit über die Eitelkeit oder etwas Anderes, man erklärt dann kurz: Ich sehe die Frage hinlänglich erörtert und stimme für N. N. — Bescheidenheit, Kürze und Bündigkeit sind hier nicht

leicht zu finden; sie sind überhaupt nicht die Attribute eines ungarischen Gesetzgebers. Hätten die Journale die Macht, über die Debatten ein Urtheil zu fällen, so wäre es bald anders. — Hören Sie nur eine solche Debatte an, um ihre Wirkung, ihren Kern zu kennen. Hören Sie den Einen, wie er seinen Widerwillen gegen das Lebendige äußert; es ist ihm zu neu, es hat sich noch nicht bewährt, es paßt noch unter keine Kategorie, es ist noch nicht zur Geschichte geworden, wo er es dann aus dem Corpus juris systematisch herausrubriciren oder dialektisch damit escamotiren könnte. — Hören Sie, wie der Andere an den lebendigen Blumen mit Kopfschütteln riecht, weil seine Nase voll Schnupftabak ist; wie der Dritte sich die erdenklichste Mühe gibt, zu verbergen, ob er angenehm oder unangenehm angeregt ist. Und dieß Alles ist in einen Schwall von Worten gekleidet, welche sich überall mehr als in der Frage selbst bewegen, und worüber man mit Wallenstein sagen könnte:

Ueber der Beschreibung da vergeß' ich den Krieg.

Man macht Schritte, man geht, man glaubt vorwärts zu kommen, und sitzt dennoch auf dem Tretrade, das eben mit dem Scheine seiner Bewegung, diesem trostlosen Ewig-Einerlei, die stärksten Nerven consumirt. Den theoretischen Politikern fehlt der Ballast der praktischen Erfahrung, den Praktikern das ideelle philosophische Interesse — und so ist hier der bekannte Refrain Valentins in Raimunds Verschwender vollkommen an seiner Stelle.

Die beständige Wiederholung pompöser Titel gibt hier der gewandtesten Rede eine gewisse Schwerfälligkeit, welche wir schon unten halb und halb vermissen. Die meisten Pairs haben einen oberflächlichen Anstrich von der Kenntniß europäischer Institutionen und Zustände, und in diesem ist das Mißverhältniß zu suchen, wenn sie davon Applicationen auf locale Fragen machen, durch deren öftere unlogische Anwendung sie die Debatte aus ihren Fugen reißen. Eine solche Anwendung ist im Stande eine Discussion herbeizuführen, welche nicht im Entferntesten an der Tagesordnung ist. —

Doch in diesen Quersprüngen ist auch ein tieferer Grund zu suchen, wenn sich ihrer eine geschickte Hand bemeistert. Man fühlt die Kraft geregelter Institutionen in fremden Ländern, und sieht die Anarchie im eigenen. Man sucht daher die Argumente für und gegen in fremder Entwickelung, und macht die Geister auf deren nähere Analyse aufmerksam, man weckt das Kriterium und ermannt den Forschungsgeist. So hört man öfter Fragen und Thatsachen discutiren, deren wirklicher Lebensgeist gar keine Spur in der ungarischen Verfassung hat. Und dieß ist der erste Sieg einer friedlichen Reform!

VII.

Der Präsident.

Der Magnatensaal ist einfach und entblößt von allem pomphaften Schmucke, demohngeachtet sieht man in seinem Arrangement mehr Eleganz, als unten; auch die Pairs haben hier mehr Raum und Luft, sie sitzen nicht so gedrängt, wie die gleich Sardinen eingezwängten Deputirten. In dem Saale selbst ist ein reservirter Raum für die Mitglieder der Deputirtenkammer, eine Tribüne für das Publicum in Costüm, durch welches die Opposition sich erst durchdrängen muß, um zu ihren Sitzen zu gelangen; dann eine Abtheilung für jene Zuhörer, die ohne Attila und Säbel der Sitzung beiwohnen wollen. Oben sind die Gallerien für die Da=

men und jene Leute, für welche Plato nichts geschrieben.

Der Präsident der Magnatentafel ist Se. kaiserl. königl. Hoheit der Erzherzog Joseph in Folge seiner Würde als Reichspalatin.

Beim ersten Anblick dieses rüstigen Greises gewahrt man schon in den intelligenten und ausdrucksvollen Zügen jenes große, erhabene Talent, jene seltene Individualität, welche in ihm nicht nur Ungarn allein zu schätzen weiß. Unter allen Gliedern europäischer Fürstengeschlechter wird man schwerlich einer ähnlichen geistigen Capacität begegnen. Seine encyklopädischen Kenntnisse, die ruhige, detaillirte Anschauung und Erkenntniß jeder historischen Episode, das feste, positive Endurtheil, welches überall klar und hell sieht, die Würdigung der neuen frischen Zeit, und tausend andere herrliche Eigenschaften würden ihn aus jeder Classe der Gesellschaft an die Spitze gestellt haben. Es ist kein Mensch in Ungarn, welcher die Verhältnisse des Landes, die verzweigten und verworrenen Formen

von dessen constitutioneller Basis, den eigenthümlichen Charakterzug des Volkes besser kennen würde, als der Palatin. Seine Privattugenden stehen im vollkommensten Ebenmaaße zu seiner spirituellen Capacität. In Ungarn ist er ein unendlich populärer und geliebter Fürst.

Als Präsident der Pairskammer gebraucht er noch die lateinische Sprache, wenn er auch der ungarischen vollkommen mächtig ist. Obwohl er ein Latein spricht, dessen sich der größte Römer nicht geschämt hätte, so erregte doch seine Erklärung: „sich auch in Zukunft der ungarischen Sprache zu bedienen,“ ungemeinen Enthusiasmus. Man muß wissen, daß selbst die Deputirtenkammer die zarte Rücksicht hatte, in diesem Puncte eine Ausnahme zu machen, welche Se. kaiserl. königl. Hoheit großmüthig ausgeschlagen. Das Kurze, Faßliche seiner geistreichen und tiefen Beredtsamkeit, die Bündigkeit und Präcision seiner Resumé's, die Unparteilichkeit und Geradheit seiner Zurechtweisung, sind allzubekannt, um nähere Dinge darüber zu sagen. Für

Ungarns Wünsche wäre das lange Leben des Palatins das schönste Geschenk der Vorsehung; da jedoch das Ewig mit dem menschlichen Körper unvereinbar ist, gibt man sich mit Freuden der Hoffnung hin, dort, wo er einst stand, seinen Sohn zu sehen, der, an der Seite eines so ausgezeichneten Vaters erzogen, schon seit früher Jugend Interesse und heimathliche Sympathien für Ungarn an den Tag legte, dessen Name bereits im Lande bekannt und populär geworden ist!

Neben dem Präsidenten sitzt der oberste Landesrichter Georg Majláth, ein geläuterter redlicher Staatsmann, der gut auf seinem hohen Posten steht, und dessen vortreffliche Eigenschaften von Jedermann anerkannt werden, dem die neuere Geschichte Ungarns Interesse gewährt.

VIII.

Die Opposition.

Graf Ludwig Bathyányi.

À tous les coeurs bien nés, que la patrie est chère!

„Tancred“ par Voltaire.

Talent, Ausdauer, Patriotismus, fester, redlicher Wille und ein großes Besitzthum — dieß sind die Specialitäten, die den ungarischen Liancourt, den Grafen Ludwig B., zum Führer der Magnaten-Opposition formten. Jede Unordnung und Brutalität einer abgedrungenen Uebergangsepoche summirt sich einst zum Nachtheile jener Partei, für welche das Wort „zu spät“ in der Politik erfunden wurde; und nur darin bestand seit je die Geschicklichkeit des Staatsmannes, einen solchen Zustand,

an dessen schaffendes Leben der Glaube schwindet, in eine neue Form zu galvanisiren, die neuerdings für eine geraume Zeit die feindlichen Elemente befriedigt.

Diese Form bildet das Programm Bathyányi's. Durchdrungen von den Ideen eines geläuterten Zeitalters und dessen poetischem Materialism, kämpft der reiche Magnat gegen die Vorurtheile des Privilegiums, er, der in ihnen so viele Vortheile, eine so schöne socielle Stellung besitzt. In Ungarn gibt es viele ehrliche Leute, die dasselbe thun, — sind jedoch bei Allen solche eclatante materielle Beweise einer edlen Absicht vorhanden, wie wir sie bei B. und jenen reichen Dynasten in den Reihen der Magnaten-Opposition finden? Mirabeau konnte in der denkwürdigen Nacht vom 4. August 1789 seine foudroyante Energie gegen die Feudalität entfesseln, — er hatte bei ihrem Untergange jedoch nichts zu verlieren; — eine andere Gestaltung nimmt dieselbe Energie eines Orleans an, der 2½ Million, eines Liancourt, der 1½ Million, eines Montmorency,

der 1 Million nur an Geld in dieser Nacht geopfert! Eine garstige Frau kann leicht tugendhaft bleiben, während die Tugend einer schönen Frau einen höhern Werth verbürgt!

Wenn in Ungarn auch noch nicht der Tag der Prüfung erschien, wo es sich um reelle Opfer und keine brillanten Phrasen handelt, so ist die Logik und der unbeugsame stolze Charakter des Grafen Ludwig B. ein hinreichender Bürge, daß er auch dann nicht seine Fahne in die Tasche stecken wird, die er so hoch und schön flattern ließ; — der tüchtige Parteiführer kennt nicht den erbärmlichen Instinct einer politischen Verpuppung, den so Viele besitzen, die mit Worten prahlen und, wenn es zum Handeln kommt, sich hinter die Barriere egoistischer Sophismen verkriechen; — er hat zuviel römisches intensives Element (aus den schönern Tagen Roms) in seiner Seele, um einer zerstörten Illusion, oder eines Mißbehagens wegen die Bahn zu verlassen, zu deren Vertheidigung ihn die Vorsehung Ungarns stellte.

B. hat zwar nicht die vollkommene Geläufigkeit der ungarischen Sprache inne, jedoch besitzt er eine Masse von Geist und Belesenheit, soviel classische und westeuropäische Bildung, um die mechanische Schwierigkeit der Sprache durch seine Tiefe des Verstandes und die vollkommene Kenntniß der heimathlichen Zustände zu ersetzen.

Seine Reden sind nie lang, und gehen gerade auf's Ziel los. Die Energie seiner Ueberzeugung allein ist sein Schild. Der blumige Styl, das Gewählte, die schlaue Benutzung der Rede sind Dinge, um die er sich nicht bekümmert; er spricht immer frei von der Leber weg; er sagt, was er zu sagen hat.

Als Führer der Magnaten-Opposition hat er durch sein schroffes Benehmen so manches Individuum abgeschreckt, welches sich an der Sonne der Opposition ein wenig wärmen wollte, jedoch hat er dadurch nie die moralische Stärke seiner Partei verkürzt.

Für den Fortschritt ernstlich kämpfend, allen patriotischen Unternehmungen vorangehend: so erwarb er sich einen schönen Standpunct in der neuern ungarischen Geschichte.

Baron Joseph Eötvös.

Les poètes sont des oiseaux; tout bruit les fait chanter.

George Sand.

La politique est un champ qui n'a été parcouru jusqu'à présent qu'en aërostat; il est temps de mettre pied à terre.

Roederer.

Unter den schönen Talenten, welche seit einigen Jahren am Horizonte Ungarns erschienen, glänzt das Genie dieses jungen Mannes obenan. In einer brillanten Position geboren und erzogen, war er schon von frühester Jugend an darauf bedacht, seinen natürlichen Anlagen jene Richtung zu geben, auf welcher die Entwickelung und Vervollkommnung geistiger Capacität beruht; sein Drang nach ernster

Thätigkeit, und ein edler Ehrgeiz, dort zu gelten, wohin ihn das Spiel des Zufalls als gebornen Gesetzgeber stellte, machten ihn zum Frondeur in dem frivolen Treiben seiner sociellen Umgebung; — er gewann die Wissenschaft zu lieb, um sie einem ausschließlichen Genuß-Ennui zu opfern, er nahm das Prädicat „geborner Gesetzgeber" nicht als ein Attribut des Baronentitels, sondern als eine höhere Weisung der Vorsehung, welche ihm zur Pflicht machte, den Bestimmungen und Anforderungen eines Gesetzgebers gewissenhaft und mit religiösem Eifer nachzukommen. Ein schönes dichterisches Talent trug ihn als Künstler und Schriftsteller an die Spitze der neuauflebenden ungarischen, so wie es ihn in die vorderste Reihe einer jeden fremden Literatur gestellt hätte. Mit der Reputation des Dichters betrat er die Laufbahn des Staatsmannes, und als diesen sehen wir ihn zum zweiten Male am ungarischen Reichstage in der Magnatentafel — an der Spitze der Opposition. Mit der Literatur der ganzen civilisirten Welt vertraut, eingeweiht in das

todte und lebendige Leben fremder und heimathlicher Institutionen und in die Philosophie der Geschichte aller bekannten Länder der Erde, ward es seiner bedeutenden politischen Divinationsgabe leicht, den Weg constitutioneller Metaphysik und das Absolute der Theorien zu vermeiden; es war ihm leicht, ein praktisches Gebilde von unbeugsamen logischen Deductionen zu formen, die ein eigenes richtigeres Programm als jenes gebaren, nach welchem der feudale Liberalismus in Ungarn ringt. Zwischen dem Conflict der entgegengesetzten Tendenzen, die sich, statt sich zu regularisiren, einander in die Quere kommen, wo die Einen den Staatswagen der Regierung von einer absorbirenden Decentralisation und dem blinden Geiste der Oertlichkeit geschleppt wissen, und die Andern bis zur Reaction stationair bleiben wollen, hat E. sich ein eigenes Feld gebahnt, welches der Sammelplatz jener Avantgarde ist, die in Ungarn an die Stelle der alten historischen Begründung der Gewalt das intellectuelle Princip setzen will. — Freiheit und Ordnung! ist

die Parole dieser Avantgarde, — fremdartige Laute in einem Lande, wo nur die Worte: „Feudalität und Licenz" eine Wahrheit waren, wo nur negative Theorien für den höchsten Ausdruck von Liberalismus galten.

„J'ai toujours regardé le gouvernement représentatif comme une transaction inévitable dans certaines sociétés, à certaines époques; mais, ainsi que toutes les transactions, elle ne résout aucune question; elle ajourne les difficultés; — c'est une trève signée entre la démocratie et la monarchie, sous les auspices de deux tyrans fort bas, la peur et l'intérêt..... Enfin, c'est l'aristocratie de la parole substituée à celle de la naissance, car c'est le gouvernement des advocats."

Diese Worte sprach der Marquis de Custine zum Kaiser von Rußland, und bekam dafür einen sentimentalen Händedruck. Ich betrachte sie in ihrer Adresse als eine einstudirte politische Schmeichelei, obwohl ich ihre Wahrheit vollkommen eingestehe. Ich bin kein Freund des Repräsentativsystems; es

ist kein Scherz, eine Regierung, gestützt auf die Majorität, vorzustellen; wo man nicht auf die Würdigsten, sondern auf die Zahlreichsten sich stützen muß; wo die Schaafe den Hund und die Gänse ihren Hirten auf die Weide führen. Ich bin überzeugt: gäbe es zwischen den Fürsten Europa's ein Vehmgericht, eine association mutuelle, wo jede ungerechte Handlung schnell ihre Strafe finden würde; so würden die Völker gern das Repräsentativsystem entbehren, das am Ende doch nur die Flasche Pillnauer Wasser vorstellt, welches vor größern Unannehmlichkeiten bewahrt.

Wenn die Menschen jedoch in diesem System ihr Glück und ihre Beruhigung suchen, dann müssen sie auch handeln und durch einsichtsvolle, erprobte Mittel die gänzliche Corruption des Systems verhindern. Man muß taub, blind oder ein Idiot sein, um die unnatürlichen und garstigen Auswüchse an Ungarns Repräsentativsystem, dessen morsche, zerbröckelte Fundamente zu übersehen. In dieser Beziehung ist es interessant, wie sich in Ungarn

jene neue Schule zu emancipiren beginnt, welche die Worte „Freiheit und Ordnung" ernstlich nimmt, und zum Theil mit westeuropäischen Institutionen das confuse Staatsleben Ungarns restauriren will. In dem Bereiche dieser Anpassung und Verschmelzung bewegt sich vorzüglich das höhere, organisirende Talent des Baron Eötvös. Seine Ansichten vom Staate sind durchaus nicht in dem Corpus juris Ungarns enthalten, und dieß ist, so glaube ich es wenigstens, das größte Lob, was seinen Ansichten gebührt, wenn es auch Andere gibt, welche sie aus entgegengesetzten Gründen theilen. — Das gegenwärtige System wird seine Vertheidiger stehen lassen und zu jener Partei übertreten, welche eine kräftigere Regierungseinheit und kräftigere Garantien für die Freiheit und Ordnung bietet, als die zerstückelten privilegirten Körperschaften einer feudalen ständischen Verfassung, die in ihrer desorganisirten Wirksamkeit nur eine Masse von Verlegenheiten für das Land bereitet. Man steht in der Politik nicht still; und die Menschen, welche die stationairsten sein

wollen, sind diejenigen, welche unwissentlich oder gegen ihren Willen am meisten vorwärts schreiten müssen. Dieß wird sich auch mit der Opposition gegen diese neuere Schule bewähren.

Eötvös besitzt eine ausgezeichnete Rednergabe. Wenn im Laufe seiner Beredtsamkeit auch zuweilen hie und da, wie bei Lamartine, der Poet hervortritt und den Staatsmann verdrängt, so wandeln sich seine poetischen Inspirationen doch bald in jene streng parlamentarisch potenzirten Gefühle um, welche durch den Impuls der drängenden Zeit das Licht gebären. Sein Vortrag ist klar, kräftig; es ist ein harmonischer Fluß der gemessen fortschreitenden, auf's Glücklichste und Lebendigste ausgedrückten Gedanken, deren Entbindung leider öfters lange Pausen benöthigt. Seine Rede ist von einer imposanten Würde durchlebt, und selbst da, wo er den Ton des Pathos, den Ton leidenschaftlichen Gefühls voller anschwellen läßt, verläßt ihn nie der Anstand, die Besonnenheit; es herrscht bei ihm nie der blinde Impuls, sondern künstlerische Meisterschaft. Man hat ihm

den Vorwurf gemacht, daß seine Reden zu stark das Gepräge des Studiums tragen, und zumeist nach dem Manuscript memorirt sind. Es wäre ein großes Glück für Ungarn, wenn seine Gesetzgeber etwas weniger improvisiren und etwas mehr memoriren würden!

Schwätzer und Staatsmann, Dichter und tiefer Politiker, Advocat und Theolog, Katholik und Philosoph — so ist Baron Eötvös mit seinen Vorzügen und Schwächen; er ist vielleicht unter den Gliedern der Magnatentafel der Einzige, welcher am meisten den Bildungsstoff des civilisirten Europa in sich gesogen; er gehört zu jenen, die eine wirksamere und schönere Rolle in der Zukunft als in der Gegenwart haben. Doch auch diese weiß ihn zu schätzen und zu würdigen, denn seine Popularität ist groß!

Graf Ladislaus Teleki.

In dem Kreise ausgezeichneter Männer wird man selten einer Individualität begegnen, die zwei so entgegengesetzte Typen in ihrer psychologischen Analyse aufweisen könnte, als Graf Ladislaus Teleki. Außer dem Saale der Magnatentafel werden Sie nicht in ihm jenen Mann erkennen, für den er im Lande gilt; eine geschäftsvolle Unentschlossenheit, ein Schwanken, Zaudern, eine fast jungfräuliche Schüchternheit und stereotype Zerstreutheit verleihen den Zügen des jungen Mannes einen gewissen Ausdrnck der Apathie und Blasirtheit; man würde aus seinem physischen und geistigen Körper

alle Spuren der Intelligenz, jede Energie des Handelns, jeden Wunsch, jeden Willen verbannt glauben.

Und doch spielt Teleki in der ungarischen Pairskammer eine der schönsten, brillantesten Rollen; er ist eine der stärksten Oppositions-Karyatiden; er hat in Ungarn und Siebenbürgen sich eine sichere Reputation gemacht, deren Grund seine herrlichen intellectuellen Fähigkeiten, seine Kühnheit, sein Patriotism legten.

Noch einmal, haben Sie ihn nur im Salon gesehen, so kennen Sie ihn nicht, denn die politischen Emotionen des Parlaments, das Kämpfen und Ringen in der Arena der Legislation vermögen nur allein den bizarren Childe-Haroldism seiner sociellen Individualität in den kühnen Parteimann der Politik umzuwandeln. — Welche Umwandlung noch! — Die gleichgiltigen spasmatischen Züge, welche Ihnen im Salon aufgefallen, dieses Uebermaaß von Zerstreutheit, dieses gewisse Nichtbeisichsein: von Allem sehen Sie plötzlich nichts an ihm; Sie hören

einen Redner voll übersprudelndem Geiste, der zumeist in das phantastische Costüm kurzer, bündiger und durchbrechender Phrasen à la Shakespeare gehüllt ist, dessen Logik, Kühnheit und Schärfe der Dialektik die interessantesten Nüancen zeigen. Seine kernvollen Argumentationen, emporgeschnellt von der aufstrebenden Kraft des Geistes, welche die gesammte Zahl spiritueller Atome in den Kreis jenes Gegenstandes drängte, um welchen es sich eben handelt: kurz, alle seine vortrefflichen Eigenschaften würden den jungen Mann zu einer schönen Erscheinung in der parlamentarischen Kunstausstellung einer jeden constitutionellen Nation en relief machen.

So oft es sich darum handelt, anzugreifen, zu wagen, zu kämpfen, da ist er am Platze, in der Bresche. Je mehr Feindschaft, Hohn und Widerstand er findet, desto mehr wappnet er sich mit Kühnheit. Er stürzt sich kühn in's dichteste Gedränge; man duldet und muß ihn dulden, ja, man bewundert ihn; man nimmt ihn nicht für einen

Charlatan, sondern als einen wackern Krieger. Ohne Umweg, ohne Furcht rennt er auf das Hinderniß ein, nachdem er es mit seinem sichern Auge abgemessen. Seine Replik ist schnell, markig, bestimmt und energisch; er besitzt par excellence die Eigenschaft, die Sophismen seiner Gegner zu erkennen und zu demaskiren. Teleki hat nicht den geläufigen Vortrag der Rede, er pausirt und stottert oft; diesen Mangel ersetzt er jedoch hinreichend dadurch, daß man in derselben nichts Geziertes, Affectirtes oder jenen gewissen feierlichen Pomp gewahrt, der bei geistreichen Menschen alle Nerven angreift und Dummköpfe ernst stimmt; er braust mit seinen originellen Bildern, Ideen und Argumentationen wie ein Strom vorwärts, geht gerade auf die Citadelle los, hält sich selten beim Parlamentiren auf, und imponirt zum Theil mit seinem Geist und seiner kühnen Leidenschaftlichkeit; er ist der Murat der Opposition; sein Herz ist von einem dicken Nerv durchkreuzt, der in dem rechten Arme sich verliert.

Wenn ich etwas an ihm auszusetzen hätte, so ist es dieses, daß er als Staatsmann zu verschwenderisch mit der Zeit umgeht, die er besser benutzen könnte.

Graf Karl Zay.

Il est dur d'être seul à sentir son génie!

Beaumarchais.

De ces deux ennemis, l'un et l'autre se pique
D'avoir la liberté pour but et pour refrain:
L'un veut la liberté de tenir seul boutique,
Et l'autre de fermer celle de son voisin.

Voltaire.

Lucian malt Charon wie er die Erde besucht, um die Handlungen der Menschen zu erforschen. Als er sie mit allen Dingen, nur nicht mit dem Gedanken an ihr Ende beschäftigt sah, sagte er zu seinem Cicerone, dem Mercur: Und von Charon kein Wort?

Wenn mir auch das Unglück widerfahren wäre, in diesem unbedeutenden Buche den Grafen Zay

zu vergessen; so hätte mich doch diese mythologische Anekdote an meine Pflicht erinnert.

Zwischen die schönen Berge, und überhaupt bei jeder Landschaft, pflegen die Maler dürre und monotone Ebenen als Hintergrund zu malen, damit die Poesie und das Pittoreske der Gegend umsomehr gehoben wird. Wenn man die Epigonen der Politik in ein Gebilde materieller Kunst verwandeln könnte, so müßte die technische und poetische Ausführung auf denselben Gesetzen wie bei der Malerei beruhen.

Ist Graf Zay eine monotone dürre Ebene oder ein Berg?

Ganz gewiß das Letztere.

Seine Feinde sind maliciös, sie läugnen es und sagen: „Man hat so viel an dem Ruhme des „Grafen Zay gearbeitet, daß die Blase bald vom „Winde strotzte und zufällig einem Berge glich, vor „welchem ein Dummkopf aus Leibeskräften schrie: „das ist ein großer Mann. Mit dem großen Bür„ger hätten sie sich noch beruhigt, weil dieß ohne-

„hin nicht viel sagen will. Dann behaupten sie: „er trachte als lutherischer Pabst in Ungarn Gre- „gor VII. nachzuäffen; er träume von Mahomed, „Tamerlan — was weiß ich, was man für Un- „sinn ihm zur Last legt —; er wolle der Diocletian „des Lutheranismus und Magyarismus sein; er „gleiche in seiner Wirksamkeit jenem stolzen Perser, „der das Meer mit Ruthen peitschen ließ; — er „copire auf seinen Besitzungen den Napoleon, und „schreibe sich selbst anonyme Drohbriefe, die er den „Leuten mit einer antiken Lebensverachtung vorliest; „er, der Volksvertheidiger und Feind aller Aristo- „kratie, soll in Zay Ugrocz seine Vorfahren in „schlecht gemalten Bildern bewundern lassen, mit „denen er einen ungeheuern Saal gefüllt; er soll „seine Anverwandten, „„die byzantinischen Kaiser,““ „verläugnen, weil sie nicht lutherisch waren; in sei- „nem Codex soll die Toleranz und Unparteilichkeit „darin bestehen, bei allen Gelegenheiten die Partei „der Hugenotten und andern Sectirer gegen die „Katholiken zu nehmen; sein religiöses Programm

„soll heißen: man muß die Kirche belagern und „den Tempel vertheidigen, Rom verfolgen und christ„lich gegen die Synagoge sein, ja der Erzbischof „von Erlau, Pyrker, sagte sogar in der Sitzung „vom 29. September 1843: der Graf Zay wäre „ein Nero, der allen Katholiken nur einen Hals „wünschte, um sie mit einem Schnitt umzubringen."

Ich glaube dieß Alles nicht. Wenn sich ein großer Mann erhebt, so geben sich die Menschen alle Mühe, ihn klein zu machen. Sollte Graf Zay auch seine Achillesferse haben, so trägt bloß seine Thätigkeit die Schuld. Man wundert sich gewöhnlich, daß große Menschen eben solche Sottisen begehen, wie andere Menschenkinder. Ich wundre mich nur, daß sie nicht noch mehr begehen. Nachdem sie öfter ihre Facultäten benützen, sind sie auch öfter dem Irrthume ausgesetzt: ils tombent parce qu'ils marchent, ils sé trompent parce qu'ils jugent!

Zum Beweis, daß selbst die Gallerie der 700 Ahnen, von Tyrnauer Malern gemalt, mir als keine

Schwäche erscheint, erbiete ich mich noch selbst, eine Geschichte, welche ich in einem französischen Journale fand, für den Historiographen der Zay'schen Familie mitzutheilen.

Un vieux seigneur Slave-Hongrois, nommé le baron Zay, qui pendant longues années avait versé son sang et dissipé sa fortune pour la cause de la malheureuse famille Rakóczy, ce baron avait fini par suivre le sort du dernier Rakóczy et par venir avec lui à Rodosto, partager les libéralités du sultan. Il passait sa vie à Constantinople, où l'excellente chère qu'il trouvait chez les ministres étrangers et les vins délicieux, dans lesquels il noyait ses chagrins, lui faisaient oublier ses infortunes. Il était plein de courage, de noblesse et de candeur, mais de la plus profonde ignorance. Le baron Zay et un livre étaient deux êtres, qui ne s'étaient jamais rencontrés. Le feu Comte des Alleurs, alors ambassadeur de France à Constantinople, allant un jour au village de Belgrade, où il avait sa maison de campagne, et traversant la

forêt de ce nom, aperçoit dans un lieu reculé du bois un homme assis, lisant et paraissant absorbé dans la plus profonde méditation. Il reconnaît le baron, descend de voiture, court à lui et lui demande, quel objet avait pu le porter à se recueillir, et à venir méditer dans ce lieu solitaire et sombre. „Un ami," lui répondit le baron, „m'avait donné autrefois à Paris une délicieuse manière d'accomoder les champignons; j'ai perdu la recette et je parcours ici attentivement *le Cuisinier Français* pour tâcher de la retrouver."

Die Schaubühne des Grafen Zay ist mehr außer dem Parlamente, denn sein Name spielt in der neuern Geschichte Ungarns eine große und ehrenvolle Rolle; er ist mit den religiösen Wirren und dem Streite um die Nationalitäten auf das Innigste verflochten. Seine guten, edlen Absichten, seinen Patriotismus für Ungarn muß auch der bitterste Gegner anerkennen. In schwierigen Lagen, wo es galt, die Verirrungen der evangelischen Prediger mit aller Gewalt zu hemmen, damit sie

nicht mit ihren Sympathien für ein zerstückeltes slavisches Atom den Bürgerkrieg moralisch und physisch im Lande begännen, damals stand Zay auf seinem Platze und stemmte sich mit der ganzen Kraft seiner Energie gegen unpolitische Prätensionen, welche das Fundament der einstigen Einheit des Staates — die ungarische Nationalität — zu miniren versuchten. Es ist kein Mensch in Ungarn, der sich für diese Nationalität so exponirt hätte, wie Zay, — keiner, den man mit dem giftigsten Hasse der Literatur der Art überschüttet, wie ihn. In seiner eigenthümlichen Stellung mochte er wohl so manche politische Fehler begangen haben; wer hätte diese jedoch an seiner Statt so vollkommen vermieden? Noch einmal, Ungarn schuldet ihm ein schönes Monument, und selbst in der Beurtheilung seiner Fehler würde ich mich aus Achtung für seine Person, für seinen guten Willen, sicher enthalten, aus dem Rosengebüsche in ihm den König Midas zu interpelliren.

Graf Otto Zichy.

This should have been a noble creature: he
Hath all the energy which would have made
A goodly frame of glorious elements,
Had they been wisely mingled; as it is,
It is an awful chaos — light and darkness —
And mind and dust — and passions and pure thoughts
Mix'd, and contending without end or order!

„Manfred" of Byron.

Als Bonaparte nach dem 9. Thermidor seinen Posten verlor, verlangte er vom Wohlfahrtsausschuß Pässe, um in türkische Dienste zu treten. — Merlin und Barras gaben ihm eine Stelle. — Cromwell und Hampden wollten sich nach Amerika flüchten, — eine bizarre Schicksalsfügung hielt sie zurück. Otto Zichy mußte sich als Oberlieutenant

mit dem Hofkriegsrathe zerkriegen; das Ministerium Thiers mußte 1840 abtreten, — damit er jetzt in den Reihen der Opposition sitzen kann, und — —!

Der Naturforscher untersucht den Organismus der Pflanzenwelt, die Metamorphosen eines Gewächses, die Brechungen des Lichts, die Krystallisationen des Flüssigen; — überall ist sein höchstes Bemühen, den organischen Zusammenhang und die Identität des Mannigfaltigen an einem Werke, einer Erscheinung der Natur aufzufassen. — Dieselbe Untersuchung muß in der Ideenwelt den Politiker leiten. **Otto Zichy** scheint am Horizont seiner politischen Anschauung und Forschung einen glänzenden Fixstern entdeckt zu haben, an den seine Phantasie sich wie Epheu schlang, dessen Strahlen die ganze intensive Kraft des jungen Mannes durchleuchten. Dieser Stern ist die Volkssouverainität; **Otto Zichy** versteht sie, wie man sie 1793 in Frankreich verstand.

Sie ist nicht mehr modern, diese Volkssouverainität, — man hat sie geschlagen, getreten, ge-

hätschelt, — und immer schmiegte sie sich seit Tacitus bis auf unsere Zeiten kriechend unter die Herrschaft eines Jeden, der Energie und Glück besaß; und wenn sie zuweilen ihr Haupt emporhob und sich auf den Piedestal der Kraft und Einheit stellte, so fand sich immer Jemand, der sie mit Kanonen herunterschoß. Heute hat man den großen Gedanken in ein solideres Bett gezwängt; die neuere Staatskunst hat ihr eine finanzielle Unterlage gegeben, sie hat den Census zum Contrat social unsers Jahrhunderts gemacht. Ungarn kennt noch nicht dieses Wort, diesen Waffenstillstand politischer Parteien, von denen die Einen schon viel errungen und die Andern viel nachgegeben; es muß sich aber auch auf diesem Terrain fixiren, wo der Ruhepunct verlorner Illusionen und vorwärtsdringender Ideen ist. Deßhalb ist die Volkssouverainität des Grafen Otto Zichy ein Anachronism, der ihm eben keine Bewunderung erwirbt; denn wenn Jemand im ungarischen Oberhause jenen Antrag machen würde, den Alexander und Karl Lameth 1790 gegen Espre-

menil stellten (ihn als Narren zu erklären), so würde diese Motion wahrscheinlich auch hier mit Acclamation angenommen werden.

Die parlamentarische Sprache des Jahres 1793 erweckt wenig reges Interesse in einer Versammlung, deren Opposition selbst in den Ideen jener furchtbar schönen Zeit nur die Träume einer nie wiederkehrenden Vergangenheit erblickt, Träume, die sich in einem Thiers, Mignet herrlich ausnehmen, — für die Zukunft jedoch wenig praktischen Werth besitzen. Meine innigsten Gefühle verlieren sich so gern in jene große Zeit, in welcher die Vorsehung zeigen wollte, welcher hohen, herrlichen Inspirationen und welcher göttlichen Kraft, und zugleich welcher Niedrigkeit und Brutalität der Mensch fähig ist; wo sie die Vernunft und das Recht momentan in einem feurigen Meteor erscheinen ließ, dessen Tradition nie mehr aus der Seele künftiger Generationen gerissen werden kann; — dennoch würde ich diese Zeit nicht heraufbeschwören, ich würde nicht ihre Särge öffnen: sie ist mir zur poetischen Mythe geworden, die schwer-

lich mehr in der alten Form unsere Zeit zufrieden stellen kann. Diese Zeit fügt sich nicht mehr in die Wünsche des Grafen Otto Zichy; die Menschen haben durch die materiellen Interessen eine hörnerne Haut bekommen, gleich dem Siegfried in den Nibelungen; die Inspiration dringt nicht mehr durch, unser Zeitalter geht an Ueberfluß von Genie dem moralischen Bankerott entgegen, wo es nur Verstand bedürfte, um die Klippen zu vermeiden. Anstatt extensiv den Menschen zu veredeln, corrompirt man durch Institutionen intensiv, — anstatt Bürger zu bilden, macht man Advocaten. Man will Deputirter, Mitglied der Akademie, einer literarischen oder philanthropischen Gesellschaft sein; man associirt sich für Ertrunkene, Hagelschlag, Handel, Garten, Oekonomie, Fechten, Industrie, Zuckerfabrik — nicht um etwas Erkleckliches zu wirken, sondern bloß um zu reden; — man plaudert nicht mehr, lacht nicht mehr, singt nicht mehr, man redet; die ganze Welt redet und redet auf einmal. Die Arbeiter bei dem Thurme Babylons waren keine intelligenten Men-

schen, sie trennten sich jedoch, wenn sie sich nicht verstehen konnten; heute, Dank dem Fortschritt, entscheidet dieß wenig, man hat die Majorität. Man schreit gegen die Feiertage im Kalender, und mit Recht, weil sie weniger die Religiosität als den Müßiggang befördern; in die Politik will man sie jedoch neuerdings einschwärzen und hat es schon gethan; man hat sie zur bezaubernden Lockspeise für jene Leute gemacht, welche in den Kaffeehäusern rauchen oder Aderlässe und Lavements appliciren, Medicinen fabriciren (ich lasse mir kein Recept machen, wenn ein Apotheker als politischer Charakter fungirt), Processe herumdrehen, sich für Vertheidiger der Wittwen und Waisen halten, die sie nicht nöthig hätten, wenn sich kein Advocat fände, der die Rechte der Wittwen und Waisen angreifen würde, und Wucherer — — ich beschwöre Sie, Graf Otto Zichy, lassen Sie das Wort Volkssouverainität, sonst — le diable ne dort pas — bringt man noch die braven Arbeiter, das gesunde Blut, die Grundpotenz der Gesellschaft in diese stupide egoistische

Arena! Sorgen und sprechen Sie vielmehr dafür, daß eine Gleichheit vor dem Gesetz bestehe; daß die Spectabiles nicht mehr über das Hab und Gut der Bauern disponiren können; daß jene auch gleichförmig die öffentlichen Lasten tragen; daß der Bauer ein gerechteres Tribunal als einen Herrenstuhl oder eine Sedria findet; daß er auf einer guten Straße fährt, die er mit dem Spectabilis unterhält; daß er nicht mehr bei den Lieferungen von dem Commissär betrogen wird; daß man ihm seine Lasten erleichtert u. s. w. Dieß wird ihm angenehmer sein, als Ihre Volkssouverainität, auf die er noch 200 Jahre warten kann.

In den Reden des Grafen Otto Zichy herrscht ein ewiger Carneval von Bildern und Ideen, die sich in unzusammenhängenden Phrasen herumtummeln; es ist eine Orgie, wo Genie und Narrheit bei Champagnergläsern schwelgen. Und dabei macht er das ernsthafteste Gesicht! Selten hat dasjenige, was er spricht, Anfang, Mitte oder Ende; ich wüßte Niemand, der es besser verstände, einen ausgezeich-

neten, reichhaltigen und originellen Geist verkehrter anzuwenden, als ihn.

Diese Mängel abgerechnet, hat Otto Zichy so schöne Eigenschaften, daß ich ihn mit gutem Gewissen zu den schönern Erscheinungen des ungarischen Oberhauses rechnen kann. Und fürwahr, es gibt dort Viele, sehr Viele, die weit hinter ihm stehen, mögen sie auch öfter über ihn mitleidig lächeln. — Er besitzt viel Lust zum Studium, seine Paradoxen sind kühn und geistreich; es gibt Momente, wo er sich in der That zur wirklichen Beredtsamkeit erhebt, wo die abgeschliffene Seite des rohen Diamants sich im Lichte eines klaren Genies abspiegelt. Hören Sie ihn nicht sprechen, allein lesen Sie seine Reden, Sie werden darin Funken eines gediegenen Geistes finden, die nicht zufällig von den Lippen des jungen Mannes sprangen; es sind Funken, von einer geistigen Bildung erzeugt, die sich zuweilen verirrt, jedoch nie übersehen werden kann. Mögen seine Reden zuweilen abgenützte Pantalonaden, oder einen totalen Mangel

an Logik zum Besten geben, so steht er doch in seinen Ansichten mit fanatischer Ueberzeugung da; seine Fehler sind erträglicher, als das Handeln und Treiben einer canaille en sentiments: er ist ein ehrlicher Mann!

Graf Michael Eßterházy.

Graf Michael Eszterházy und Graf Stephan Szechényi waren die ersten, welche am Reichstage 1825 ungarisch sprachen. Graf Michael Eszterházy ist ein verständiger und geistreicher Mann, und schon seit langer Zeit auch ein sehr thätiger Freund des Fortschrittes in Ungarn. Sein Name ist mit einer Debatte verflochten, die ein zu interessantes Thema bot, deren nähere Darstellung noch immer zeitgemäß ist.

Ich will sie hier mit einigen Bemerkungen mittheilen.

Graf Ludwig Bathyányi machte am 30. Juni

1843 die Motion: in den Wunsch der Stände wegen einer freien Reichstagszeitung einzugehen. Er unterstützte seinen Antrag mit historischen Daten und gebrauchte in dessen kurzer aber körniger Motivirung jene bekannten Worte, welche Gentz an den König von Preußen gerichtet:

„Die freie Presse ist ein unzerstörbares Recht „gesitteter Völker; ihre Beeinträchtigung ist nicht „bloß nutzlos und politisch verderblich, sondern die „schwerste Rechtskränkung, eine Beleidigung der „Menschheit, — ja ein absichtliches Hinderniß mensch„licher Vervollkommnung, ein frevelhaftes und zu„gleich fruchtloses Bestreben, — ein Bestreben, wel„ches zuletzt unvermeidlich den Haß derer, gegen „die es gerichtet ist, und ihre Neigung, Gewalt mit „Gewalt zu vertreiben, erwecken muß.“

Graf Johann Majláth, der Historiker, Dichter, Journalist und Memnoniker sprach für die Censur. „Der Graf Ludwig Bathyányi hat die Entstehung der Präventiv-Censur erwähnt. Weiß der Herr Graf, wer der Erste war, der die Censur ausübte?

Martin Luther war es, der, als er auf der Wartburg hörte, daß Karlstadt in Wittenberg gegen seine Doctrine ein Werk drucken ließ, sich nach Wittenberg in die Druckerei verfügte und hier den Satz von Karlstadts Werke auseinanderwerfen ließ."

Der Graf sagte auch, daß Friedrich und Leopold die Censur mißbilligten. (Graf **L. B.** hatte auch Joseph erwähnt.) Friedrich hatte jedoch in seinen Staaten die Censur beibehalten, und Leopold sie neuerdings eingeführt. Als Gentz jene Worte bei der Thronbesteigung des verstorbenen Königs von Preußen geschrieben, war er noch ein junger Mann *), später hat er sich sehr geändert, und in jenen Schriften, die man nach seinem Tode herausgegeben, wird der Graf einen sehr berühmten Artikel finden, welchen Gentz zu Gunsten der Censur geschrieben, — und so hebt sich jene Citation von

---

*) 33 Jahre alt.

Unterthänige Bemerkung des Setzers

selbst auf *). Ueber die Praxis der freien Zeitung kann Niemand so gut als ich sprechen, denn, den einzigen Probst, Georg Fejér, ausgenommen, hat Niemand in ganz Ungarn so viel in der Presse gearbeitet, als ich; Niemand hat mehr geschrieben, mehr drucken lassen, als ich. Seit 27 Jahren beschäftige ich mich ausschließlich mit literarischen Arbeiten; seit 27 Jahren schreibe ich in Journale, und jetzt auch bin ich der Fahnenträger des „National" (Nemzeti ujság), und so kann ich aus Erfahrung behaupten, wie das Verlangen der Stände im Widerspruche mit der Entwickelung der Literatur steht, im Widerspruche mit der innern Natur der Zeitungen. Jede Literatur beginnt mit der Poesie. Wenn die Nation die Epoche dieser Träumereien überstanden, tritt die positive Wissenschaft in's Leben **). Wenn sich diese — ich verstehe alle Arten

*) Wann hatte Gentz also Recht?

Unterthänige Frage des Setzers.

**) O Homer, Virgil, Horaz, Petrarca, Tasso, Metastasio, Corneille, Racine, Lessing, Göthe, Schiller, Chateau-

derselben — bei der Nation entwickelt, wenn sie diese durchdrungen und in ihr Wurzeln geschlagen: dann, nur dann darf man einer freien Zeitung Raum gestatten, und auch dann nur mit großer Vorsicht. Ein nahe gelegenes Land bietet uns ein Beispiel hierfür. Die Preußen sind eine sehr entwickelte Nation (!), die Wissenschaft schlug bei ihnen tiefe Wurzeln (!), der jetzige König von Preußen ist liberal, und doch gab er die Zeitungen nicht frei, sondern erweiterte bloß ihre Gränzen; und was war die Folge davon? Die Zeitungen erschütterten die Grundfesten Preußens *), und der König wußte sich nicht anders zu helfen, als durch gänzliche Unterdrückung

---

briand, Victor Hugo, Lamartine, Byron, Shelley, Thomas Moore — ihr habt alle geträumt!

Unterthänige Anmerkung des Setzers.

*) In der allgemeinen Augsburger Zeitung stand, daß die Infusorien Berlin miniren. Dann sind die Grundfesten locker, weil die Mark sandig ist.

Unterthänige Bemerkung des Setzers.

einer Zeitung, „der Leipziger Allgemeinen“!!!!

Graf **Franz Zichy** erklärt sich gegen den Vorschlag der Stände, weil dieser ganz neue Grundsätze enthält; weil hierdurch der Journalismus früher als die übrige Presse, die er ebenfalls frei wünscht, emancipirt wird, und es kaum absehbar ist, wie sich unter solchen Umständen die gesetzlich privilegirten Classen, **300,000** gegen **12,000,000**, auch nur ein Jahr lang zu halten im Stande sein werden.

(Auf diese Rede läßt sich nichts weiter antworten als die Worte Sièyes: **Avez-vous fait tant de mal pour avoir tant à craindre?**)

Graf **Joseph Eszterházy** bemerkt bezüglich der Aeußerung des Grafen **Majláth** über Gentz, daß er diesen persönlich gekannt, und daß derselbe bereits **30** Jahre alt war, als er die vom Grafen **Ludwig Bathyányi** angeführten Worte geschrieben; sie sind daher nicht seiner Jugend, sondern seiner Unabhängigkeit zuzuschreiben; als er aber später in

den Dienst Oesterreichs trat, schrieb er, wie man ihm zu schreiben befahl.

Graf **Michael Eszterházy**: „Graf **Johann Majláth** hat behauptet, daß Gentz das Buch, auf das sich Graf **Bathyányi** berufen, in seiner Jugend, und später für die Censur geschrieben; mir aber ist bewußt, daß er gegen die Censur noch später geschrieben, als er Burke's Schriften übersetzt; damals war er bereits ein bejahrter Mann. Daß er hierauf aber noch später das Ding wieder anders nahm, ist vielleicht natürlich, da er damit eine andere Speculation vorhatte, und dieß sein Amt verlangte; und so ist es natürlich, daß Gentz, als er im Staatsrathe saß, für die Censur schrieb, da es die Regierung so wollte. Dabei liebte Gentz das Wohlleben, ja später sogar den Tanz (er war Liebhaber der Fanny Elsler *) mehr, als die Schriftstellerei. Einige behaupten, daß auch berühmte Schriftsteller

*) Glückliche Fanny, jetzt bist du unsterblich, denn du stehst in dem Diarium der Magnaten!

und Dichter der Deutschen keine Freunde der Preßfreiheit waren. Schiller und Göthe waren vielleicht eben so gute Dichter als Graf Johann Majláth (dieser zuckt die Achseln) und doch scheint es, als ob sie keine besondern Freunde der Censur gewesen, was aus mehrern Stellen in ihren Werken (deren einige der Graf anführt) hervorgeht. Einige halten die Resultate der freien Presse für gefährlich, und glauben, daß diese die französische Revolution veranlaßt. Wenn wir diese Ansicht kurz vom Standpuncte der Geschichte aus betrachten, wie dieß Graf Johann Majláth gethan, der ebenfalls eine Geschichte geschrieben, und einen Blick auf die spanische Inquisition werfen, werden wir sehen, daß auch dieser eine Censur, eine Tortur und eine geheime Polizei zu Gebote stand; und welche Folgen zog jene dennoch nach sich?! — Anderswo aber, wie in England, bewegte sich die Presse und Journalistik frei, und was war der Erfolg hiervon? In welchem Lande steht die bürgerliche Wohlfahrt auf einer höhern Stufe, in Spanien oder England?"

Ich habe aus dieser Debatte bloß Einiges hervorgehoben, was dem Leser ein gewisses europäisches Interesse bieten konnte. Ich meine die verschiedenen Ansichten über Gentz und die Presse. Lernen wird der Leser sehr wenig daraus, ja es wird ihm vielleicht dünken, als ob selbst der Historiker Majláth, der sich seit 27 Jahren mit der Literatur beschäftigt hat, sehr schwankende Ansichten über Gentz und jene Dinge habe, die in neuerer Zeit in der Frage der Preßfreiheit hervortreten.

Was Gentz anbelangt, da läßt sich Vieles sagen. Ich ersah aus den Debatten, daß man seinen ganzen Wirkungskreis in der letzten Zeit hier mißverstand, ja ich komme sogar auf den Gedanken, daß die würdigen Herrn Pairs, welche diesem glänzenden Genie Lob oder ein hartes Urtheil gespendet, nicht vollkommen in seinen hinterlassenen Schriften bewandert sein müssen.

Graf Majláth hat Unrecht, daß er Gentz in einer Periode berührte, wo dieser für einzelne Schriften und Handlungen nicht mehr verantwortlich, wo

alle Impulse der Thätigkeit von seiner Situation beherrscht waren; wo er nicht mehr nach einem eigenen, in ihm lebendigen Systeme gehandelt. Von dem aus dieser Zeit herrührenden Aufsatze über die englische Preßfreiheit hätten die Freunde der freien Presse nur zu wünschen, daß er das letzte Hinderniß sein möchte, das sich ihren Wünschen entgegen stellt, und daß, sobald diese Argumente — wenn das Wort nicht zu viel sagt — widerlegt wären, sofort auch alle beschränkenden Maßregeln aufhören möchten.

Um mit moralischer Gewißheit sich ein Urtheil über den Werth seines Lebens zu bilden, dazu genügen seine brieflichen Selbstbekenntnisse, treffend und geistreich geschrieben, und mit einer Offenherzigkeit, die an einem so geübten Politiker und Diplomaten in Erstaunen setzen könnte. Z. B.

„Reif bin ich freilich, aber auch wohl überreif. Ich bin durch Nichts entzückt, vielmehr sehr kalt, blasirt, höhnisch, von der Narrheit fast aller Andern und meiner eigenen — nicht Weisheit — aber Hell-

sichtigkeit, durch Tief- und Scharfsichtigkeit, mehr als es erlaubt ist, durchdrungen, und innerlich quasi teuflisch erfreut, daß die sogenannten großen Sachen zuletzt solch ein lächerliches Ende nehmen."

„Das Vergangene kommt mir vor, als wenn es mir nicht gehört hätte; und vor der Zukunft habe ich ein wahres Grauen, hauptsächlich (außer ihrer Unverständlichkeit) weil sie an den Tod gränzt, womit ich mich, wie Sie wissen, nie gern beschäftige."

„Ich glaube die Menschen und die Dinge nie so klar gesehen zu haben, als jetzt. Und doch ist Alles leer, matt, abgespannt um mich her und in mir."

„Glauben Sie mir, ich bin höllisch blasirt, habe so viel von der Welt gesehen und genossen, daß man mit Illusionen und Schaugepränge nichts mehr bei mir ausrichtet."

„Ich weiß Alles; kein Mensch auf Erden weiß von der Zeitgeschichte, was ich davon weiß; denn in so tiefer Intimität mit so viel Hauptparteien und Hauptpersonen zugleich war Niemand, und

kann nicht leicht ein Anderer wieder sein. Es ist nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren ist, denn zum Sprechen bin ich zu verschlossen, zu diplomatisch, zu faul, zu blasirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und besonders an Jugend. Ich bin unendlich alt und schlecht geworden."

„Ich möchte Ihnen die Gestalt zeigen, welche meine Weltverachtung und mein Egoismus jetzt angenommen haben. Ich beschäftige mich, sobald ich nur die Feder wegwerfen darf, mit Nichts als mit der Einrichtung meiner Stuben, und studire ohne Unterlaß, wie ich mir nur immer mehr Geld zu Meubles, Parfums und jedem Raffinement des sogenannten Luxus verschaffen kann. Mein Appetit zum Essen ist leider dahin; in diesem Zweige treibe ich bloß noch das Frühstück mit einigem Interesse."

1831.

„Lectüre und Studium bieten mir keine Ressource mehr dar; theils halten mich die currenten Geschäfte, so wenig Freude ich auch daran finde,

davon ab; theils halte ich es nicht mehr der Mühe werth, etwas Positives zu lernen, da es nichts Festes mehr gibt und ich rings um mich her nichts mehr erblicke, als, wie Werther sagt: „„ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.““ Speculative Meditationen aber und selbst die beste Poesie ziehen mich bloß in melancholische Grillen, und würden mich zuletzt noch um das bischen Verstand bringen, das mir in meinem großen Bankerotte noch geblieben ist.“

Diese Briefe sind an Rahel gerichtet.

Graf Kasimir Eszterházy.

Es gibt in dem parlamentarischen Leben zuweilen Episoden, die ein hochdramatisches Interesse verrathen, jedoch im Hintergrunde nichts weiter als eine würdevolle Komik enthalten. Man fühlt die individuelle Begeisterung des Acteurs, und dennoch sind Nerv und Seele zu fest gepanzert, um sich jener Inspiration, welche der Schauspieler pathetisch herausschreit, hinzugeben; denn das Motiv allein ist der Schlüssel zur menschlichen Theilnahme und dem höhern poetischen Gefühle der Geister.

„Am Ufer des Rheines stand ein neuer Herostratus auf, ki á természet szeut templomába égö,

gyulasztó fáklyát vetett" (der in den heiligen Tempel der Natur eine brennende, entzündende Fackel warf.)

Diese Worte sprach Graf Kasimir Eszterházy in der ungarischen Magnatentafel am 28. September 1843; sie waren das Signal einer solch' tragisch-komischen Episode.

Der ausgezeichnete Kunstfreund und Dichter der Tunisias und der Perlen der heiligen Vorzeit, ein kränklicher, schwacher Greis, dessen Stimme sonst nur matt und ohne Energie den Parlamentssaal durchhallte, erhob sich des andern Tags und donnerte mit einer Riesenkraft ein Anathema auf den Grafen Kasimir Eszterházy. „Valóbau ö nyeri mey (g. Ester.) á Herostratus dicsöségét, mert ncve bélyegezve lesz mindeu idökre, mellyre legkésöbb unakai is rettegve fognak emlékezni." (In der That hat er sich den Ruhm eines Herostrat errungen, denn sein Name wird gebrandmarkt sein für alle Zeiten, und an ihn werden sich die spätesten Enkel mit Schauder erinnern.)

Als der kranke, schwache Innocenz XII. zum Pabste gewählt wurde, weil man auf seine nahe Auflösung baute, sang er das Te deum laudamus mit einer solchen Kraft, daß die Fenster des Vaticans erzitterten. Die Cardinäle blickten enttäuscht einander an.

So verwundert staunten die Bischöfe über die Energie des kranken Erzbischofs von Erlau.

In frühern Jahrhunderten konnte ein Anathema Wirkung haben; nicht als ob die Assignation einer Belohnung oder Bestrafung von einem Priester bei dem heiligsten, höchsten Richter unserer Handlungen hinreichend gewesen wäre, Gnade und Zorn auf ein Individuum zu schütten. Nein! der allwissende, gerechte Gott, dessen Sohn für uns am Kreuze starb und die Worte lehrte: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen," dieser Gott der Gnade und der Güte ist nicht der Proconsul von den Beschlüssen, Wünschen und Anathemen der Geistlichkeit: dieses

Dogma ist heidnisch. Gott ist ein gerechter, allwissender Richter, der über die menschliche Leidenschaft und Beschränktheit erhaben ist; der keines Menschen bedarf, um die Wahrheit zu erkennen; der nicht nach dem Criminalcodex der Menschen, nicht nach den Statuten und Dogmen religiöser Secten, welche die Leute verbrannten, um sie an Gott glauben zu machen, sein weises Urtheil fällt. Und wenn ein Anathema in frühern Zeiten auf den Verfluchten verderblich wirkte, so geschah es bloß deßhalb, weil — die Verhältnisse, die Menschen sich manchmal selbst die executive Gewalt der Vorsehung angemaßt, was heute gewiß nicht mehr geschehen kann.

Ich bin nicht mit dem hochachtungswerthen Verfasser der Tunisias und der Perlen der heiligen Vorzeit darin einverstanden, daß der Erzbischof von Cöln der größte Mann des Jahrhunderts sei. — In unsern Tagen, wo für die Religion kein physisches Märtyrerthum mehr nach ehemaliger Sitte besteht, da ist es leicht, ein Märtyrer zu sein, und

wenn man in einer Frage, welche nach der Meinung der Menschen in alle Fugen des Staatsverbandes einfließt, jenes Individuum einen Herostratus nennt, welches die Fackel dogmatischer Zwietracht an das Familiengebäude des Staates, ob mit Recht oder Unrecht, hält, — so ist diese Benennung eine bloße Parteiansicht, die den Andersdenkenden bitter berührt, jedoch nicht die intensive Kraft jener Blausäure enthält, welche Seine Excellenz der Erzbischof von Erlau auf den lutherischen Pabst in Ungarn, den Grafen Zay, gegossen, als er ihn in derselben Rede, wo er wegen eines Ausdruckes den Grafen Kasimir Eszterházy anathematisirte, mit Nero verglich, der allen Katholiken nur einen Hals wünschte, um mit einem Male ihn abzuschneiden.

Graf Kasimir Eszterházy ist einer jener Redner, die in den Schlachten der politischen Parteien mehr einen tüchtigen, gewandten Reiterangriff, als die Combination, das Wissenschaftliche berücksichtigen. Vortrefflich war seine Rede in der Turopoļer Frage. Witz, sanglante Beweisführung, Bilder,

aus welchen die Wahrheit in den lebendigsten Farben emportaucht und den Gegner verwirrt; Verstand, Geist und eine französische Causerie, eine parlamentarische Verve, die um so anziehender ist, weil sie Tiefe, Gefühl und eine lebendige Anschauung der streitigen Frage en relief stellt, — alle diese Dinge sind ihm eigen, nur Schade, daß er nicht genug Ehrzeiz besitzt, auch dort, wo es sich um reelle Kenntnisse, und nicht um eine Gefühlsfrage handelt, thätig aufzutreten.

Graf Joseph Palffy.

Les injures passent, les idées seules restent.
Bentham.

Als Lord Brougham während der Debatten über die Reformbill von dem ganzen Oberhause zur Ordnung gerufen wurde, gab er den Pairs von England ein Epithet, das ihnen sicher noch nicht beigelegt war: er nannte sie Canaillen!

„Ich läugne es," sagte einst Lord Roden, der die Behauptungen Broughams nicht für erwiesen hielt.

„Die Dummheit kann schon Nein sagen, ich aber sage Ja, und will mein Ja beweisen," entgegnete Brougham.

„Euer Bauch ist euer Gott!“ Diese Phrase warf er den Bischöfen zu.

Ein andermal zum Herzoge von Buckingham: „God dam, ich komme nicht in die Kneipen, die Sie besuchen, und wir trinken nicht aus einem und demselben Glase.“

Solche Dinge kommen zwar im ungarischen Oberhause noch nicht vor, jedoch ist man auch hier nicht mehr weit davon entfernt; denn Graf **J. P.** *thut* sein Möglichstes, um die ungarischen Pairs an die Gymnastik der Grobheit zu gewöhnen. Gravitätische Formen, Ernst und Würde, die parlamentarischen Manieren und Bewegungen der französischen Pairie, die Gleichförmigkeit der Etikette, das gentleman'sche der Replik, der ruhige Fluß der Debatten, die geistreiche und wissenschaftliche Discussion der Fragen, welche an der Tagesordnung stehen, alle diese Dinge sind seltene Erscheinungen in der ungarischen Magnatentafel; denn fast bei jeder Debatte wird die Windsbraut losgelassen,

die in den Höhlen des Aeolus eingesperrt ist; Sie glauben sich (literarisch gesprochen) zwischen den Kämpfen der Nibelungen an Attila's und Chrimhildens Hofe zu sehen.

Auch in Ungarn weiß man wohl recht gut, daß persönliche Ausfälle ein Verstoß gegen die aristokratischen Sitten sind, und es mangelt keineswegs an Menschen, die nicht die besten Begriffe von Anstand und Würde hätten. Warum man dennoch so oft Beides verletzt, liegt vielleicht nicht so sehr an den Menschen, als in den Sachen. In einem Lande, wo die politischen Parteien, durch die vorwärtsdrängende Uebergangsperiode geschieden, in grell hervorspringenden Gegensätzen sich markiren; wo in dem Widerstande noch die materielle Beherrschung jeder politischen Frage vorhanden, und in der legislativen Avantgarde nichts weiter als die Sympathien jener ruhen, deren Herz von einer Zukunft träumt, — dort läßt sich schwer mit civilisirten Formen kämpfen, man muß in Etwas unwillkührlich Gladiator und heftiger

Parteimann sein. In dieser Beziehung ist die Presse dazu bestimmt, die Destillation der Fragen vorzunehmen, damit nicht der Schaum und Schmutz, welchen das siedende Wasser gewöhnlich emporwirft, — im Saale des Parlaments sichtbar werde; da diese jedoch durch die factische Existenz der Censur einer solchen Wirksamkeit enthoben ist, muß man sich mit Resignation in einen Zustand fügen, wie er sich in beiden Kammern Ungarns bemerkbar macht.

Wenn der Staat organisirt ist, und alle klaffenden Ungleichheiten, alle organischen Auswüchse und Mißgestaltungen wenigstens dem äußern Scheine nach durch den Schleier eines rationellen Gesetzbuches verdeckt erscheinen, dann ist es leichter, mit polirten Formen der feinen Gymnastik einer geistigen Ironie, dem graciösen, nur leise berührenden Epigramme der vereinzelten Leidenschaft entgegen zu treten, die auch in ihrer Heftigkeit nie eine andere Sprache gebrauchen darf, als jene, welche man von einem Gentleman fordern kann.

Wie gesagt, anders verhält es sich in Ungarn, wo die Lebensfragen in dem Proceß der Gährung ihre einzige Stütze und ihre einzige Hoffnung sehen; wo die Reform an der Tagesordnung ist; wo nur jähe Angriffe von beiden Seiten den pulsirenden Widerstand und die Sympathie für Reform beweisen müssen. Der Präsident spricht zwar immer seine Mißbilligung darüber aus, jedoch kommt das angreifende Individuum dadurch selten zur Besinnung. Die schäumend aufkochende Welle zieht sich nicht in ihr Bett zurück, denn jede ausgetheilte Ironie ist mit den Attributen der Grobheit bekleidet, und wird als eine Trophäe angesehen, mit welcher beide Parteien sich schmücken, die jedoch auch leider bei beiden Parteien meistens die innere Gehaltlosigkeit und Ignoranz maskirt.

Unter jenen Magnaten, die am heftigsten hervortreten, steht Graf **Joseph Palffy** obenan. Seine Feinde behaupten, daß es eine Epoche in seinem Leben gab, wo er große Lust hatte, sich nie den Oppositionsbänken zu nähern, und daß er erst nach einer

zerstörten Illusion die Verse eines französischen Dichters citirte, der den heiligen Antonius schildert, wie er den Agacerien Proserpinens entging:

Grand Dieu! que je l'échappai belle!
Car ce matin le diable était en ma maison.

Uebrigens ist die Moral von dieser Geschichte einfach und kurz; sie heißt: Wenn die Opposition Stellen zu vergeben hätte, würde sie zahlreicher sein.

Einen Eingang zur Rede hält Palffy für unnöthig; kaum hat er zwei oder drei Worte als Entschuldigung wegen der Zeit, die er seinen Collegen rauben wird, vorgebracht, so geht er auch gleich auf den Kern des Gegenstandes los, pflanzt darin die Fahnen seiner Logik und seiner Partei auf, und beginnt auf die Gegner zu feuern.

Seine Beredtsamkeit ist ein Zapfenstreich von vierzig Tambours, oder ein Caarillon, dessen letzte Töne sich in einen harmonischen Accord verlieren,

wo Grobheit, Wahrheit, Logik sich fest umschlungen halten.

Seine Replik ist passend und geschickt, seine Argumentation lebendig, voll Persönlichkeiten, geistreich und zermalmend; seine Kenntnisse gleichen dem Einmaleins, wo zwar Nullen, jedoch mehr Ziffern enthalten.

Je anständiger und ruhiger die Debatte geht, desto weniger befindet sich Graf Joseph Palffy à son aise, und geben Sie Acht, er wird sich bestimmt alle Mühe geben, um sie von diesem Wege zu entfernen. Die Feindseligkeit ist sein Element; er schwimmt darin in vollem Wasser und fühlt sich wohl.

Es hagelt Persönlichkeiten, verwundende Erinnerungen, beißende Epigramme, sanglante Apostrophen; er vergißt nichts, er verschont nichts; sein Wort ist ein Tomahawk, und dabei merkt man nicht die geringste Veränderung in seinen Zügen, nicht einmal ein anschwellendes Feuer seines mono-

tonen Vortrags — eine Specialität, welche mich an den edlen verstorbenen Garnier Pagès erinnerte, der mit seiner Morgue im Gesichte die blutigsten Hiebe ertheilte. Nie ist bei Palffy von Delicatesse oder von Zurückhaltung die Rede, nie von Gnade der Ironie. Er geht, beständig zur Ordnung gerufen, seinen Weg, Alles unter die Füße tretend, was ihm vorkommt. Je entschiedener sich der Widerwille der Gegenpartei kund gibt, desto leidenschaftlicher wird er; jede Unterbrechung ist ihm willkommen, denn sie montirt ihn nur und bietet die Gelegenheit, etliche brutale Sarkasmen mehr anzuwenden. Wenn einst bei der ungarischen Magnatentafel Jemand die obigen Phrasen Broughams anwenden sollte, so wird es bestimmt Palffy sein!

Wenn ich en resumé eine Subtraction seiner Mängel von seinen Vorzügen machen würde, so enthielte das Resultat die kurze Skizze:

Die Natur hat aus dem Grafen Joseph Palffy keinen Adonis gemacht, sie gab ihm jedoch viel ge-

sunden Menschenverstand; er hat europäische Bildung, er ist kräftig und unumgänglich nothwendig, wo für den Fortschritt der Gerechtigkeit gekämpft wird.

Graf Karl Andrássy.

In der mythologischen Poesie heißt es: „Das Blut des Pyramus und der Thisbe gaben dem Maulbeerbaume die rothe Färbung seiner Früchte." Cynismus und Weisheit prägten die active Individualität des Grafen Karl Andrássy. Aus den zerfetzten und unrein schillernden Paradoxen glänzt das reinste Hell, der krystallisirteste Geist hervor; seine Phrasen haben einen gewissen Parfum, der aus den edelsten Substanzen zusammengesetzt ist; macht es jedoch die schwierige Mechanik der Sprache, ein Drang nach Originalität, oder eine nicht besonders gewählte populäre Ausdrucksweise, einer

cynischen Natur entnommen, daß die sprachliche Darstellung seiner vortrefflichen Ideen viel von ihrer Wirkung verliert? Dieß mag am besten das ästhetische Gefühl bei jedem gebildeten Zuhörer selbst entscheiden!

Das Genie des Grafen Karl Andrássy bedarf wirklich nicht der Maske eines Farceur, um seinen Platz zu sichern; will er bloß copiren, so thut er Unrecht. Copien gelingen selten gut, um so weniger, wenn man die pikantesten Bilder in dem Dictionnair der gewöhnlichen Pathologie aufzusuchen sich bemüht, welche das Original vermeidet. Graf Karl Andrássy ist Frondeur in allen Nerven, wenn er auch streng zur Opposition gerechnet wird; ich bedaure, daß er seinem immensen Geiste nicht die freiere Bewegung im Gebiete der Literatur zu gönnen pflegt; — wohl hat er hier schon so manches Schätzenswerthe zu Tage gefördert; jedoch soll man aufrichtig gestehen: wieviel Menschen gibt es in Ungarn, die in der jetzigen Epoche mit einer solchen Geisteskraft und Unabhängigkeit in die Tagesfragen

des Landes eingreifen können, als es Graf Karl Andrássy vermag?

Wie Schade, daß solche Männer eben reiche Leute sind, und nicht durch materielle Dinge dahin gedrängt werden, ihre gediegenen Ansichten durch die Literatur verbreiten zu müssen!

Baron Bela Wenkheim.

Dieser junge Magnat hat am vorigen, so wie auch durch einige Monate am gegenwärtigen Reichstage das Békéser Comitat vertreten, und fürwahr, er spielte auf seinem Posten keine geringe Rolle!

In einem Lande wie Ungarn, wo das Privilegium Alles absorbirte und wenig vorwärts schritt, muß natürlich der Mann des Fortschrittes zumeist auf jenem Puncte kämpfen, wo das Privilegium am stagnantesten ist, wo demselben kein größeres zu erringen mehr möglich ist.

Baron Bela Wenkheim fühlte diesen Grund-

saß; er trat aus der untern Kammer mit seinem individuellen Rechte in die Pairie; der Mann des Fortschrittes verstärkte mit seinem Talente und seiner Energie jene Minorität der Opposition, welche von Reichstag zu Reichstag immer stärker und compacter wird; welche für die Reform heimathlicher Zustände nicht mehr mit paradoxen Wünschen, sondern mit den Waffen der unumgänglichen Nothwendigkeit kämpft.

Baron Bela Wenkheim gehört zu jenen Rednern, deren flüssige, wohlklingende Sprache und richtige Betonung den Zuhörer gewinnen; deren kenntnißreiche Urtheilskraft in jeder Frage die geordnetsten, ruhigsten Begriffe an den Tag legt. Seine Verdienste, die er durch seinen entschiedenen Einfluß auf das Békéser Comitat dem Fortschritte geleistet, sind achtungswerth, doppelt achtungswerth noch, weil dieser nicht durch Corruption erzwungen wird.

Wenn ich etwas Tadelnswerthes an ihm finde, so ist es dieses, daß er auch zu jener Classe von

ungarischen Politikern gehört, die sehr viel redlichen Willen und Kraft an den Tag legen, jedoch Staatsmänner, Don Juans und Sportsmans sein wollen.

Graf Joseph Eszterházy.

Venus teignit de son sang la rose, qui jusque-là avait été blanche.

Graf Joseph Eszterházy soll einst ganz andern Göttern geopfert haben. Wer hat dieß nicht gethan? Ist Paulus das einzige Beispiel? Gewiß nicht! Ein unabhängiger Mann, mit Verstand und Geist begabt, wird immer die Fährte der Zeit verfolgen; er wird nicht wie ein eingehimmelter, augenverdrehender Frömmler vor dem alten Gebäude vermorschter Institutionen in Contemplation versunken stehen; er wird vorwärts schreiten und seine Kräfte der Zukunft widmen, weil

diese nur allein die Gegenwart retten kann. Vergebens schminkt sich die alte Zeit mit Hoffnungen; die Todtenfarbe schimmert hindurch. Daß Graf **Joseph Eszterházy** dieß eingesehen, bringt seinem Verstande und seinem Patriotismus Ehre.

In der Frage über die gemischten Ehen hat er viel gesprochen, und gleich beim Beginn erklärt, daß er unparteiisch sprechen will. Seine Feinde haben es nicht glauben wollen!

Graf Kasimir Bathyányi.

Die Gentlemans in Ungarn lernen und lesen nicht viel, sie haben keine Lust an dem schönsten Sport: „der fleißigen Gymnastik der Intelligenz," weil diese weniger ein Roß, sondern die cara patria betrifft. Der gute Wille ist wohl da, der natürliche Verstand nicht minder; allein um so recht in die Tiefe der Dinge einzudringen, um sich eine eigene moralische Ueberzeugung zu bilden, um nicht nur als Stangenpferd der Politik zu paradiren: dazu gehört Zeit und Fleiß, und Beides wird bei der gesetzgebenden jeunesse dorée zu sehr von den Ansprüchen der Gesellschaft absorbirt. Denn wenn sie

auch in ihrem edlen Berufe, auf die Gesetzgebung des Vaterlandes einzufließen, die schönsten Gefühle an den Tag legen; wenn sie zu allen Opfern bereit wären: so gleichen diese Gentlemans doch zu sehr jenen Franzosen, die unter dem Marschall Soubise bei Roßbach geschlagen wurden, weil diese mehr mit ihren Flacons und Zöpfen, als mit der Aneignung kriegerischer Eigenschaften beschäftigt waren.

In Ungarn nennen sich, wie in England, so viele Leute Gentlemans, die Alles, nur dieses nicht sind. Es ist daher angenehm, wenn man einem wirklichen in der edelsten Bedeutung begegnet. Ich meine den Grafen **Kasimir Bathyányi**. Wäre die Aristokratie Europa's aus solchen Männern zusammengesetzt, dann würde man sie einstimmig verehren.

Reich an Besitzthum, Ideen, Geist und Vaterlandsliebe, mangelt ihm nichts als die Lunge, um seine schöne wissenschaftliche Bildung öfter und länger preiszugeben. Seine kurzen, zusammengedrängten Ideen sagen mehr als die Beweisführung eines Individuums, das wie ein schwerer Mecklenburger

durch die lange, dürre Sandstrecke dahinkeucht. Seine epigrammatische Widerlegungsgabe, seine kräftige, entschlossene und sinnreiche Argumentation, und besonders die französische Richtung seiner geistigen Bildung erwecken sehr viel Interesse; sie würden es jedoch noch in einem höhern Grade erregen, wenn er, wie gesagt, eine stärkere Stimme hätte, und nicht — ein so schöner Mann wäre!

Graf Emanuel Zichy.

Gibt famose — Diners, hat einen famosen — Bordeaux, einen wunderschönen — Landsitz und genug Genie, um einzusehen, daß er keines besitzt. Er stimmt mit der Opposition. In einem Lande wie Ungarn, wo in den Reihen des Fortschrittes öfter mehr die Personen als die Talente, nach der Natur der Sache, wägen; wo es ein großer Gewinn ist, einen reichen Magnaten auf der Seite der Reform zu sehen: dort muß man nicht sehr scrupulös auf die spirituellen Individualitäten sein, man muß den Willen berücksichtigen, denn man fragt nicht den Strom, ob ihn der Thau oder das Gewitter gebar. Der Wille ist hier bei Emanuel Zichy, und deßhalb ist er achtungswerth, schon darum auch, weil er keine langen Reden hält.

Baron Victor Meßznil.

Ein geistreicher junger Mann, der mit seinen schönen spirituellen Eigenschaften recht viel Wirksames leisten könnte, wenn er nur die Hälfte jener Zeit, die er dem Dandysm widmet, zu nützlichen Studien verwenden würde. Mit seiner jugendlichen Hitze pflegt er zuweilen sich zuweit herauszustellen; er vergißt, daß ein zu großes Hervortreten in parlamentarischen Gefechten ein Fehler ist, welcher der Partei und der eigenen Individualität nur Verlegenheit bereitet. Etwas Aehnliches geschah am 8. Mai 1844. Ich bin überzeugt, wenn Mesznil nach dem gegenwärtigen Reichstage sich mit Fleiß

und einiger Anstrengung auf die wissenschaftliche Aneignung europäischer Verhältnisse und die Tagesfragen seines Vaterlandes legen würde, er bestimmt beim nächsten Landtage eine ausgezeichnete Rolle spielen könnte. Die Kugeln, womit der logische und tüchtig ausgebildete Verstand zu schießen pflegt, treffen sicherer und zweckmäßiger als Sarkasmen und geistige Raketen. Diese können zwar verwunden, jedoch würde es mir leid thun, wenn darin bloß der einzige parlamentarische Zweck bestände, welchen ein Mann mit so tüchtigen Anlagen, wie Mesznil, zu erreichen sich vorgenommen hätte.

IX.

Die conservative Partei.

Graf Georg Apponyi.

Ich bin kein Feind der Aristokratie, wenn es auch den Anschein hat, als ob ich ihr wegen meiner frühern historischen Daten nicht besonders gewogen wäre; ich weiß recht gut, daß es in der Politik, so wie in der Natur, nie so viele Stürme gibt, als in der Tag- und Nachtgleiche. Es gab und wird immer eine Aristokratie geben, und wenn ich auch in ihrem Bestande bloß das Resultat eines natürlichen Zufalls sehe, so muß ich doch gestehen, daß mir ein solch' gebildeter, loyaler Zufall lieber ist, als die Feudalität des Geldes. Die Demoralisation einer Aristokratie kann durch das Gesetz

gehindert werden; die Demoralisation der Geldfeudalität muß stillschweigend tolerirt werden, weil diese die Basis jener materiellen Interessen bildet, ohne welche die Staaten nicht bestehen können. Man wird in der ganzen Geschichte der Aristokratie nie so viel Schändlichkeiten finden, als unsere Zeit an der Börse begehen sieht!

Die ungarische Aristokratie lebt jedoch schon seit Jahrhunderten in einer flugranten Ungerechtigkeit. Sie hat die Staatslasten auf die ärmste Classe gewälzt, und behielt sich bloß die Lasten der Vortheile. Als dieß in der Verfassung begründet worden, waren freilich die Verhältnisse anders, es bestand die Gegenseitigkeit der Pflichten; diese wurden aber durch den Einfluß der Zeit auf der Seite des Adels immer geringer, während die Lasten auf den armen Classen eben durch diesen Einfluß immer drückender sich gestalteten.

Daß die ungarische Aristokratie dieß nicht fühlt, das ist's, was empörend ist.

Ich frage einen jeden Menschen und appellire

an seinen bon sens, an seine Gerechtigkeitsliebe, ob die **12** Millionen Menschen, auf denen alle Staatslasten in Ungarn ruhen, nach constitutionellen Grundsätzen behandelt werden? Ob sie nur die geringste Wohlthat einer freien Verfassung genießen? Ob sie nicht unter einer jeden absoluten Monarchie einen bessern Rechtszustand finden würden? Für wen besteht also eine Constitution in Ungarn? Ich schäme mich, solches zu gestehen.

Graf **Apponyi**, Sie sind ein loyaler Mann, Ihr Herz ist edlen Gefühlen zugänglich. Sie besitzen ein seltenes brillantes Genie, eine schöne Stellung und einen immensen Einfluß auf Ihre Partei. Kämpfen Sie für die gerechte Sache dieser **12** Millionen Menschen! Sie kennen alle Verhältnisse europäischer Staaten, denn Sie haben viel Zeit dem Studium und den Wissenschaften geopfert; Sie wissen sehr gut, daß mit einem solchen bizarren Rechtszustande, wie er in Ungarn herrscht, es keiner Nation möglich gewesen wäre, die Entwickelung ihrer nothwendigen materiellen und intellectuellen Inter-

essen zu beginnen; daß mit einem solchen Rechtszustande jede Reform (ich spreche jetzt nicht als Ideolog) unmöglich ist; daß mit einem solchen Rechtszustande die Nationalität eine Lächerlichkeit ist, weil damit das Land weder an Einheit noch an Kraft gewinnt. Lassen Sie jammervolle Egoisten über die Verletzung der heiligen Constitution Jeremiaden singen, und reißen Sie ihnen das Corpus juris von ihren Säcken! Sie, Graf Apponyi, sind ein loyaler und rechtlicher Mann; Sie und alle rechtliche Menschen im Lande werden nie ein Verbrechen begehen, Sie werden nie in die Lage kommen, über dasselbe Ihr Adelsdiplom werfen zu müssen, um einer hinkenden Justiz zu verfallen, statt einer solchen, welche jedes Verbrechen zum Nutzen der Gesellschaft schnell und nach einem gleichen Coder ahnden muß. Kämpfen Sie für eine prompte, schnelle Rechtspflege nach vernünftigen und bestimmten Gesetzen. Es ist nicht gut für ein Land, wenn der Edelmann für ein Verbrechen eine andere Justiz, eine andere Procedur findet, als der Bauer; es ist

nicht gut für ein Land, wenn der Adelige falsche Wechsel macht und frei in den Straßen herumspaziert, wie dieß in neuerer Zeit geschehen! Sie, Graf Apponyi, kennen vollkommen alle Factoren, die zu einem ordentlichen Repräsentativsystem erforderlich sind. Kämpfen Sie gegen die Autonomie der Spectabiles und für eine kräftige centralisirte Regierung; kämpfen Sie für jene fest markirten Institutionen, wo weder die Regierung aus den Gränzen der Verfassung treten, noch gehindert werden kann, ihr Recht und ihre Pflicht auszuüben! Wo nur jener einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hat, der durch eine fixirte Qualification an das Interesse des Staates gefesselt ist! Wo Jeder die Mittel findet, sich Aufklärung und die seinem Berufe nöthigen Kenntnisse anzueignen; wo der Wohlfahrt und dem Glücke des Landes nichts im Wege steht!

Ich maße mir nicht im Geringsten an, einem der genialsten Staatsmänner und Redner Ungarns hier politische Lectionen zu geben. Ich spreche bloß

die innigsten Wünsche meiner Seele aus. Ich weiß recht gut, daß man kein leichtes Spiel hat, wenn man in der Position ist, factische Zustände vertheidigen zu müssen! Was gibt es jedoch Unmögliches für einen so erhabenen Geist? Zu was hätte er denn sonst diese vielen Tage und Nächte dem Studium geopfert? Um factische Zustände in Ungarn zu vertheidigen? Bei Gott! dazu ist die materielle Kraft hinreichend. Durch Principien lassen sich diese nicht vertheidigen, noch weniger durch Doctrinen, denn sehr richtig sagt Fürst Metternich: „En politique, attachez-vous à un principe et méfiez-vous des doctrines. Les doctrines sont des canons fixés dans des embrasures et qui ne peuvent tirer que droit devant eux. Un principe, c'est un canon à pivot, que l'on peut pointer dans tous les sens, de quelque côté que l'ennemi vienne, il est foudroyé!"

Graf Georg Apponyi hat eine schöne Zukunft.

Graf Anton Széchen.

Eine der bedeutendsten Stützen der conservativen Partei. Graf Anton Széchen ist ein ungemein vielseitig gebildeter junger Mann, über dessen schönen und gediegenen Kenntnissen man gern eine näselnde Stimme vergißt. Seine parlamentarische Noblesse, die kraftvolle Logik, das Fließende seiner geistvollen Argumentation waren bei seinem ersten Auftreten hinreichend, die wichtige Rolle dieser Individualität zu bestimmen. Wenn ich auch so unglücklich bin, den Meinungen dieses ausgezeichneten Conservativen nicht immer beistimmen zu können, so zolle ich ihm doch mit Vergnügen jenen Tribut,

den man so gern dem Genie opfert. Seine Beredtsamkeit gleicht einer sprudelnden Gebirgsquelle; Schade, daß deren helles, reines Wasser sich in den lehmigen Boden des Privilegiums verliert!

Graf Franz Zichy der jüngere.

Auf diesem jungen Manne ruhen schwere Lasten. Er muß die Quartiere für die gesammten Reichstagsmitglieder anweisen, die Ruhe und Ordnung erhalten, die Polizei des Reichstags handhaben, die Boudoirs der Aspasien beaufsichtigen, bei der Manifestirung der öffentlichen Meinung (Juraten und Kanzellisten) wachsam sein, dem Wechselgerichte präsidiren, in die Magnatensitzungen gehen, recht viel sprechen u. s. w., lauter Dinge, die mit sehr viel Unannehmlichkeiten verbunden sind.

So sehr ich auch seinen ascetischen Eifer für das Privilegium mißbillige, so halte ich es doch für

Pflicht, seine tüchtigen Kenntnisse in der politischen Oekonomie und sein großes Verdienst um die Einführung einer soliden und wohlthätigen Sparcasse zu erwähnen.

Graf Johann Majláth.

Ein Redner hat ein historisches Datum genannt, — sehen Sie dort den kleinen Mann, wie er plötzlich aufspringt, wie er kaum erwartet, bis der Redner geendet, wie sich der kleine Körper hin und her bewegt, wie nervös und lakonisch er den Kopf, die Schultern, die Füße schüttelt; Sie glauben eine Phrase von Beaumarchais verkörpert zu sehen. Ihn hat das historische Datum aus seiner Ruhe geweckt; er leidet es nicht, daß Jemand außer ihm die Geschichte citirt, sie gehört ihm, es hat Niemand ein Recht auf sie. Wer wagt es, die Geschichte zu citiren, wenn ich hier bin? — Wozu

bin ich hier? — und noch falsch citiren! Wehe dem Unglücklichen, der dieß gethan! Der Graf Johann Majláth ist der beste Mensch von der Welt, aber in der Geschichte kennt er keinen Spaß. — Er wirft den Kopf in die Höhe, und gibt sich die Position eines römischen Consuls, der seinen Triumphzug feiert; er fängt an, die Ursache zu erklären, warum er aufgestanden, der Löwe legt die Tatze auf das Opfer, es entrinnt ihm nicht mehr! — Er kommt endlich zu der Zurechtweisung des Datums. In diesem Augenblicke ist er sublim; eine Verklärung breitet sich über seine Züge, die Inspiration blickt aus seiner ganzen Individualität, Sie glauben einen Seher zu erblicken, wie ihn Walter Scott geschildert, — und mit unnennbarer Wollust spricht er endlich: Nicht 1520 ist dieß geschehen, sondern 1521! Sollte der Graf (was ich nicht wünsche) einmal scheintodt werden, so braucht man nur zu sagen: Kaiser Karl der Große ist 714 gestorben, und Graf Majláth wird frisch in die Höhe springen und sagen: Merken Sie es sich, er ist 814 verschieden!

Er ist jedoch auch eine Autorität in der Geschichte, und Sie mögen sich sicher auf sein Datum verlassen; er irrt nicht. Er wird Ihnen mit jeder Auskunft herzlich gern dienen; er weiß sogar, daß der letzte Mann, der preußisch sprach, im Jahre 1708 gestorben. Ich brauche seine Verdienste in der historischen Literatur nicht zu erwähnen, da diese schon längst, wo deutsche Zunge herrscht, allgemein gewürdigt worden. In der Legislation finde ich in ihm einen geistreichen Anachronism. Seine politischen Ansichten sind zu spröde, zu schroff, um sich mit dem Geiste des Jahrhunderts ruhig zu vertragen; sie haben zu viel Hobbes'sche und Haller'sche Intensität, und werden mit zu auffallendem, eitlem Selbstbewußtsein preisgegeben. In den religiösen Meinungen ist er schon lange Ungarns Montalembert, allein ohne dessen liberale Principien. Jedoch bei ihm ist Alles Ueberzeugung, und diese ist in unserer Zeit so selten zu finden.

Graf Johann Cziráky.

Es gibt wenig Redner, welche die Natürlichkeit des Gedankens und der Grazie auf eine solche Weise scheuen, als dieser junge Mann. Seine Reden sind mit Figuren überladen, seine Antithesen strotzen von Neologismen. Die Fittiche seines Genies sind viel zu schwerfällig, um sich hoch in die schönen blauen Lüfte zu erheben; er gibt die Poesien Wordworth's in ungarisch-orientalischer Prosa, und vertheidigt damit einen politischen und priesterlichen Conservatismus. Parlamentarischer Stuwer, läßt er die schönsten Bouquets im Feuerglanze schimmern, die man nicht bewundert, weil es den Men-

schen leid thut, die mit so vieler Technik gearbeiteten Raketen, so schnell platzen zu sehen. Sie sehen in seinen Reden keine Muskeln, keine Nerven, lauter Mechanik; er ist ein schöner Phraseolog, der in der feodalen Verfassung Posto gefaßt, und deren Angreifer und Mineurs mit pomphaften Phrasen niederschießt. Es ist Schade, daß dieser junge Mann sein Talent mehr auf die äußere Ausschmückung, als auf den wahren Kern der Sachen verwendet. Die ganze Welt nennt ihn einen redlichen, biedern und guten Menschen, der Geist, Kenntnisse und Urtheilskraft besitzt: warum folgt er nicht seinen edlen Instincten?

Graf Anton Forgács.

Ein intelligenter junger Mann, der bei seinem großen Fleiße sich eine schöne Zukunft bereiten wird.

Graf Georg Andrássy.

In montanistischer Beziehung hat Graf Georg Andrássy sich ungemeine Verdienste um das Land erworben; er hat da so viel Ausgezeichnetes geleistet, so viel Leben und Bewegung in die Ausbeutung der Bergwerke und in eine solide beträchtliche Production gebracht, daß er in national-ökonomischer Hinsicht den aufrichtigsten Dank eines jeden Patrioten verdient. — Warum will er auch Politiker sein? Um als geschmolzenes Erz sich in jedes Modell zu fügen? Graf Georg Andrássy ist ein arbeitsamer, loyaler Mann, der jedoch weniger seinem eigenen Urtheile als dem fremden vertraut;

er kann keine zwei Schritte allein gehen. In dem Saroser Comitat, dessen Obergespan er ist, liebt man ihn nicht besonders. Er ist kein Raucher, kein Spieler, gibt nicht die besten Diners, und will auch Nachmittags arbeiten; lauter Umstände, die seinen Einfluß untergraben müssen, so conservativ auch das Comitat und dessen Obergespan ist.

Baron Ladislaus Perényi.

Er würde die ganze Welt mit druidischen Institutionen beglücken, wenn — er Geist und Talent und die Gewalt besäße. Ein einziges Mal gelang es ihm, daß sich Jemand auf ihn in der Sitzung provocirte, ich glaube, es war der Graf Ludwig Bathyányi. Denselben Tag war er heiter und froh, die Morgue in seinen Zügen machte einer seligen Zufriedenheit Platz; man versichert, daß er dem Grafen einen Brief voll des herzlichsten Dankes schrieb.

Baron Emerich Miske.

Der Otto Zichy der conservativen Partei, nur mit dem Unterschiede, daß jener Geist und dieser keinen besitzt.

Graf Karl de la Motte.

Seine große Abneigung gegen das „Planiren im Staate" hat ihn am 13. März 1844 zum Kritiker der französischen geschichtlichen Ereignisse gemacht. In seinem Urtheile liegt keine Wahrheit. Hat er vielleicht nach jener Geschichte gesprochen, wo Napoleon als Marquis Bonaparte und Generalissimus Ludwigs XVIII. die französischen Armeen commandirte? Trotz seines schroffen und starren Aristokratismus ist Graf Karl de la Motte ein ruhiger, verständiger Mann, und einer der edelsten Grundherren in Ungarn, der von seinen Unterthanen wegen der vielen Wohlthaten allgemein verehrt wird.

Ich unterließ für gegenwärtig die Publication der übrigen Portraits, um desto früher den nachfolgenden Artikel dem Drucke zu übergeben, der aus der berühmten Feder meines verehrten Freundes Pulszky floß und mir von ihm aus Gefälligkeit überlassen wurde.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hugo, Albert

Ungarische Tabletten aus der Mappe eines Independenten

Leipzig 1844

Austr. 5478 w#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012257-8